

Statistik und Informationsmanagement Monatshefte

Herausgeberin:
Landeshauptstadt Stuttgart

Themen

6/2011

**Lebensstilspezifische Wohnwünsche der
Stuttgarter Bevölkerung
Ergebnisse aus der Befragung „Lebensstile in
Stuttgart 2008“**

Pendlerströme wachsen weiter an

Stuttgarter Zahlenspiegel

Veröffentlichungen zu den Themen



Aktuelle Grafik:

Pendlerströme wachsen weiter an

183

Hauptbeitrag:

**Lebensstilspezifische Wohnwünsche der Stuttgarter Bevölkerung
Ergebnisse aus der Befragung „Lebensstile in Stuttgart 2008“**

184

Veröffentlichungen zu den Themen

Rückseite

Impressum:

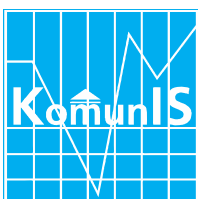
Statistik und Informationsmanagement, Monatsheft 6/2011

Herausgeberin:

Landeshauptstadt Stuttgart
Statistisches Amt, Eberhardstraße 39, 70173 Stuttgart
Telefon 07 11 2 16-98587, Telefax 07 11 2 16-98570
E-Mail: poststelle.12@stuttgart.de

Internet: www.stuttgart.de/statistik
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Thomas Schwarz

Preis pro Monatsheft: 4 €



Pendlerströme wachsen weiter an

Nadja Wittmann

Am Arbeitsort Stuttgart arbeiteten im Juni 2010 etwa 344 200 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte. Davon wohnten 135 200 Beschäftigte in Stuttgart und 209 000 Beschäftigte pendelten zur Arbeit aus einer anderen Gemeinde ein. 2010 waren somit rund 61 Prozent aller in Stuttgart arbeitenden sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten Einpendler.

Die Zahl der in Stuttgart arbeitenden Beschäftigten lag 2010 wieder auf dem Niveau von 1995. Zwischenzeitlich war im Jahr 2002 ein Höchststand von etwa 355 500 Beschäftigten zu verzeichnen. Niedriger als aktuell war die Beschäftigtenzahl nach den Konjunkturabschwüngen in den Jahren 1998 (mit ca. 338 300 Personen) und auch 2006 (etwa 340 100).

Die Zahl der in Stuttgart arbeitenden und wohnenden sozialversicherungspflichtig Beschäftigten sinkt im Trend. Sie ist von 1995 (163 800) bis 2010 (mit 135 200 Arbeitnehmern) um 28 600 gesunken (- 17 %). Dagegen sind die Einpendlerzahlen von 180 400 auf 209 000 gestiegen (+ 16 %). Auch die Zahl der zur Arbeit aus Stuttgart in andere Gemeinden auspendelnden nahm in der Tendenz stetig zu: von 1995 mit 45 100 Beschäftigten auf 66 500 im Jahr 2010, was einer Steigerung von 48 Prozent entspricht. Das überörtliche Pendler-volumen (Einpendler plus Auspendler) ist in Stuttgart innerhalb der betrachteten 15 Jahre von 225 400 auf 275 600 (+ 22 %) gestiegen.

Von den 61 Prozent der im Jahr 2010 nicht in Stuttgart wohnenden aber arbeitenden Beschäftigten stammte ein Großteil aus den Landkreisen der Region Stuttgart. Ihr Anteil an allen Einpendlern belief sich auf knapp 70 Prozent. Bezogen auf alle in Stuttgart arbeitende Beschäftigte (inkl. der hier wohnenden Beschäftigten) nahmen

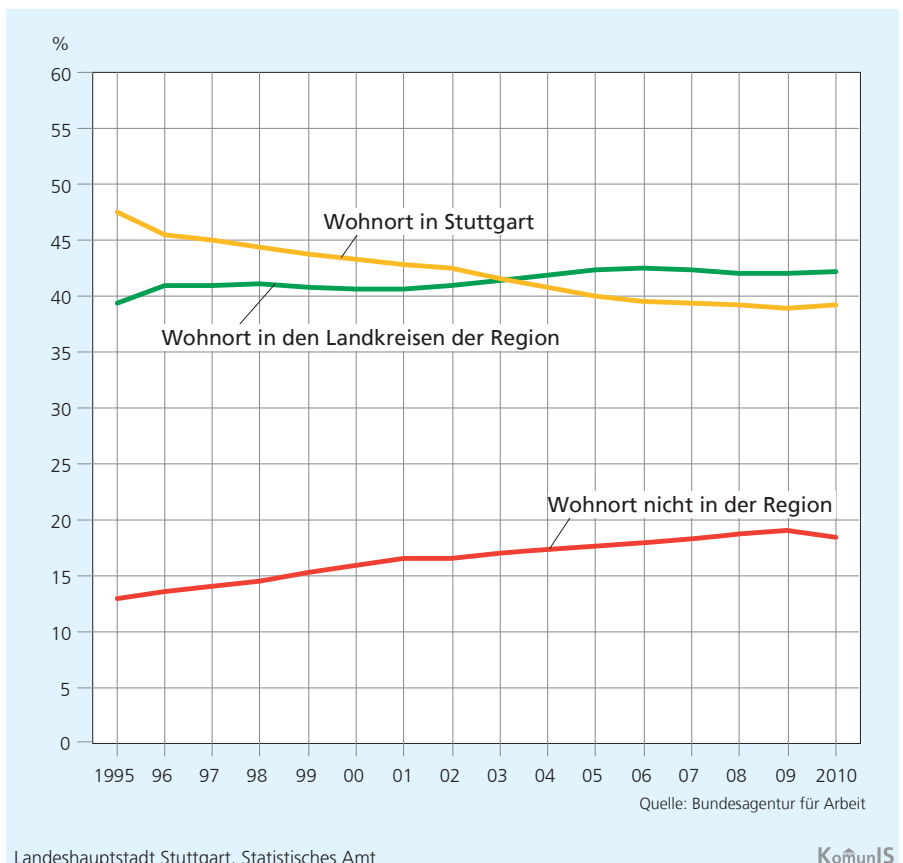
sie einen Anteil von 42 Prozent ein. Dieser Anteil hat sich seit 1995 deutlich erhöht (vgl. Abbildung). Auch die Bedeutung der Beschäftigten mit einem Wohnsitz außerhalb der Region Stuttgart in der Stuttgarter Beschäftigtenstruktur nahm stetig zu: Ihr Beschäftigtenanteil stieg von 13 Prozent (1995) auf 18 Prozent (2010). Diese Entwicklung zeigt, dass die Pendlerströme zunehmen. Sowohl die Anzahl der Beschäftigten, welche pendeln, als auch die beim Pendeln zurückgelegte Entfernung hat sich in den letzten 15 Jahren erhöht.

Die Pendlerneigung weiblicher Beschäftigter ist etwas niedriger als die der Männer. Unter den Einpendlern nach Stuttgart waren 42 Prozent

weiblich; unter den Auspendlern aus Stuttgart 37 Prozent. Dagegen betrug der Frauenanteil der in Stuttgart arbeitenden und wohnenden Beschäftigten 52 Prozent.

Bei den Auszubildenden ergibt sich für 2010 ein zu den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten sehr ähnliches Bild. Von den 15 600 Auszubildenden arbeiteten und wohnten knapp 41 Prozent in Stuttgart. Der Anteil der einpendelnden Auszubildenden an allen Auszubildenden lag bei etwa 60 Prozent. Davon pendelten 71 Prozent aus den Landkreisen der Region Stuttgart ein. Von den Auszubildenden mit Wohnsitz in Stuttgart pendelten etwa 30 Prozent zu ihrem Ausbildungsplatz aus.

Abbildung: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in Stuttgart 1995 bis 2010 nach Wohnort



Inge Heilweck-Backes

Lebensstilspezifische Wohnwünsche der Stuttgarter Bevölkerung

Ergebnisse aus der Befragung „Lebensstile in Stuttgart 2008“

Diverse Motive erklären die wiederentdeckte Attraktivität der Städte

Die neue Lust auf Stadt, die ewig lockende City, sie ist inzwischen mehr als ein gefühlter Trend. Wenn immer mehr Menschen den Beruf in den Mittelpunkt ihres Lebens stellen, und die traditionelle Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau weiter schwindet, dann rückt der Wohnstandort zwangsläufig näher an die moderne Dienstleistungsstadt heran. Auch unternehmerische Gründe sprechen wieder für die Stadt, die moderne Wissensökonomie und die Vertreter der Creative Class zeigen eine hohe Affinität zu urbanen Standorten. Und: Das Wohnideal „frei stehendes Einfamilienhaus im Grünen“ wird allein schon durch die stark geschrumpfte Pillenknick-Generation, die der Babyboomer-Generation folgte, seltener verwirklicht werden. „Der Suburbanisierung geht gleichsam das Personal aus“, spottet der Stadtsoziologe Hartmut Häußermann.¹

Das „neue“ Wohnen verlangt Konzeptvielfalt

Die Wohnorte der Zukunft sind die Städte. Zukunftsfähig zu wohnen bedeutet in der Stadt zu wohnen, denn „nur durch die urbane Dichte ist es möglich den ökologischen Fußabdruck, den wir tagtäglich hinterlassen, sinnvoll zu begrenzen“.² Doch der poststrukturelle Wandel und die damit verbundene „urban renaissance“ sind keine Selbstläufer. Auch weiterhin werden vor allem junge Familien mit kleinen Kindern ins Umland ziehen, aus freien Stücken und getrieben von den Grundstückspreisen. Der Erfolg hängt entscheidend von der Entwicklung eines bedarfsgerechten Wohnungsangebotes ab, das der Differenzierung der Wohnwünsche, Haushaltstypen und Lebensstilen Rechnung trägt. Das „neue“ Wohnen in der Stadt fordert angesichts einer größeren Vielfalt an Wohnraumansprüchen auch eine größere Bandbreite an konzeptionellen Lösungen, Standardlösungen erzielen immer seltener eine Nachfrage. Gerade die neuen innenstadtnahen Stadtteile bieten viele Chancen zur Verwirklichung kreativer und innovativer Ansiedlungsstrategien. Wohnungspolitik und Wohnungswirtschaft können aber nur dann erfolgreich agieren, wenn sie eine ausreichende Kenntnis über die künftig nachgefragten Wohnformen und Architekturtypen, über die Mobilitäts- und Haushaltsformen urbaner Lebensstilgruppen haben. Markt- und Milieuanalysen gehören zunehmend zum Repertoire der Stadtplanung.

Lebensstilanalysen erweitern Wohnwissen ...

... Ergebnisse sind Basisinformation für Kommunikationskonzept „urbanWohnen“

Genau darum bemüht sich die Landeshauptstadt Stuttgart seit einigen Jahren im Rahmen ihrer Stadtentwicklungs- und Wohnbaupolitik, setzt sie doch verstärkt auf städtebaulich integrierte Lagen und qualifizierte Dichten, eine Konzeptvielfalt der Angebote und einem Mix an Nutzungen und Förderprogrammen.³ Die Ergebnisse zu Wohnverhältnissen, Wohnverhalten, Wohnpräferenzen aus der Lebensstilumfrage in Stuttgart stellen daher grundlegende Informationen für das Kommunikationskonzept „urbanWohnen“ dar, eine aus dem Stadtentwicklungskonzept (STEK) für die Gesamtstadt abgeleitete Handlungs- und Kommunikationsstrategie.

1. Methodische Aspekte

Mehrthemen-Umfrage mit 10 Indikatorfragen zur Lebensführung

Die Lebensstil-Umfrage wurde vom Statistischen Amt der Stadt Stuttgart zwischen Oktober und Dezember 2008 durchgeführt. In einer repräsentativen Zufallsauswahl wurden erwachsene Personen mit Hauptwohnsitz in Stuttgart zu verschiedenen Lebensbereichen über einen sogenannten Mixed-Mode-Ansatz befragt: Alternativ zur schriftlichen Befragung, erhielten die Teilnehmer die Möglichkeit im Internet einen Online-Fragebogen auszufüllen. Insgesamt haben sich 3128 Personen an der Umfrage beteiligt. Die Ausschöpfungsquote liegt bei 47,5 Prozent. Zur Anwendung kam die Lebensführungstypologie des Sozialwissenschaftlers Gunnar Otte, Universität Zürich.

1.1 Lebensstilforschung

Lebensstilanalysen ergänzen Sozialstrukturanalysen

Seit den achtziger Jahren hat sich in den Sozialwissenschaften die Lebensstilforschung zu einem breiten Forschungsfeld entwickelt. Empirisch wurzelt sie vor allem in der amerikanischen Marktforschung, den theoretischen Hintergrund bilden die Debatten um Modernisierung und Individualisierung. Die positive Wirtschafts- und Wohlfahrtsentwicklung in den Nachkriegsjahrzehnten hat die Auflösung traditioneller Muster stark beschleunigt. Pluralisierung der Haushalts- und Lebensformen, Verbesserung der Bildungschancen, Abbau der traditionellen Geschlechterrollen, die Diversifizierung und Flexibilisierung der Arbeitswelt stehen für den sich seither vollziehenden sozialen Wandel.⁴ Für die Lebensstilforschung sind die strukturellen Entwicklungen Hintergrundinformationen, ihr geht es vielmehr um die selbst gestalteten Lebensentwürfe der Individuen, die vor allem durch Konsumverhalten, Freizeitstile, aber auch durch die grundsätzliche Werteorientierung bestimmt werden. Zu Lebensstiltypen werden demnach Menschen zusammengefasst, die sich in ihrer Lebensweise und Lebensführung ähneln.

Empirische Lebensstiltypologien sind kaum vergleichbar und aufwändig in der Erhebung

Die deutsche Lebensstilforschung sieht Typologien differenzieller Lebensstile als Ergänzung, vielleicht auch als Alternative zu klassischen Konzepten der Sozialstrukturanalyse. Bislang ist es jedoch nicht gelungen ein kumulatives Forschungsprogramm zu etablieren: „Die empirischen Lebensstiltypologien sind kaum vergleich- und replizierbar, ihr Realitätsgehalt bisweilen fraglich, theoretisch oft unzureichend begründet und in der Erhebung aufwendig“.⁵ Eine wesentliche Ursache für diese Defizite liegt im empiristischen Vorgehen durch die vorwiegende Anwendung von Cluster- und Korrespondenzanalysen. Die dabei zu treffenden Entscheidungen zu Auswahl und Gewichtung der einbezogenen Indikatoren, der Wahl eines Ähnlichkeitsmaßes und Clusteralgorithmuses, die Festlegung der Anzahl resultierender Typen, „strukturieren in bedeutsamem Ausmaß vor, welche „Lösung“ man erhält, und es ist naiv zu glauben, man erhielte auf induktive Weise so etwas wie „natürliche Lebensstiltypen“.⁶ In den gängigen Ansätzen werden Lebensdimensionen und -typen durch ein statistisches Ordnungsverfahren (cluster- oder korrespondenzanalytisch) und nicht a priori bestimmt (ausführliche Beschreibung dieses Problems in Fußnote.⁷ In Abgrenzung dazu steht die replizierbare konzeptuelle Lebensführungstypologie von Gunnar Otte.

Konzeptuelle Lebensführungstypologie nach G. Otte ist replizierbar

1.2 Lebensführungstypologie nach Gunnar Otte⁸

„Investitionsparadigma“ ist Grundlage des theoretischen Modells

Gunnar Otte hat auf der Basis einer Metaanalyse von mehr als 30 empirischen Studien der Lebensstil- und Werteforschung eine konzeptuelle Lebensführungstypologie entworfen, die eine inhaltliche Synthese zahlreicher Befunde darstellt. Dem „Investitionsparadigma“ folgend, angelehnt u.a. an die Kapitaltheorie von Pierre Bourdieu (1982), entwirft er ein theoretisches Modell der Genese der Lebensführung. Die Akteure betrachtet er dabei „als eingebunden in eine Struktur ungleich verteilter Ressourcen und Restriktionen, eine spezifische „soziale Lage“, die kausal der Lebensführungsebene vorgelagert ist.“⁹ Mit den Ressourcen Geld und Zeit können die Akteure in die Ausformung individueller Lebensführung investieren und Wertschätzung in sozialen Netzwerken erlangen: Geld reguliert dabei über den materiellen Lebensstandard das Ausstattungsniveau der Lebensführung, Zeit ist nötig, um durch Bildungstätigkeit „kulturelles Kapital“ zu schaffen.

Dimensionen der Typologie:
 - Ausstattungsniveau
 - Modernität/biografische Perspektive

Seine in einen zweidimensionalen „sozialen Raum“ projizierte Typologie umfasst in der vertikalen Ausprägung gehobene, mittlere und niedrige Konsumgüterausrüstungen sowie Kulturpraktiken, in der horizontalen Ausprägung die Modernität und biografische Perspektive. Aus einer kohortenspezifischen Perspektive lassen sich traditionale, teilmoderne und moderne Formen der Lebensführung unterscheiden. Aus einer biografischen Perspektive werden lebenszyklisch Typen mit einer innovationsfreudigen „offenen“, einer „konsolidierten“ und einer durch Lebenserfahrung geprägten „geschlossenen“ Lebensführung unterschieden.

Neun Lebensführungstypen

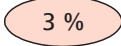
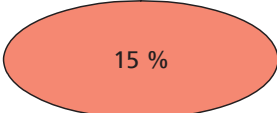
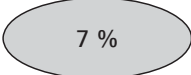
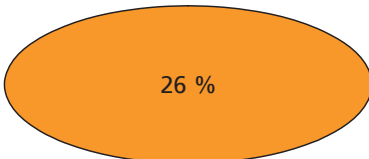
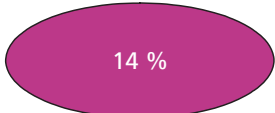
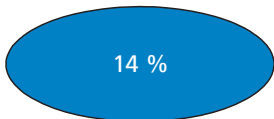
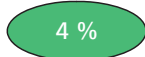
Beide Dimensionen sind auf der Ebene der Lebensführung und nicht auf der Ebene der sozialen Lage angesiedelt. Der Begriff Lebensführung schließt die Komponenten latenter Wertorientierungen und die des manifesten, verhaltensbasierten Lebensstils ein. Die Kreuzung der Dimensionen führt zu einer 3 x 3-Felder-Tafel. Anhand von 43 Indikatoren (Frage-Items) zur Lebensführung (Kurzversion 10 Items) lassen sich über additive, dimensionale Indizes in einem transparenten und exakt replizierbaren Verfahren neun Lebensführungstypen bilden.¹⁰ In der Beschreibung und Namensgebung der Typen lehnt sich Otte an bereits vorhandene, in den Dimensionen ähnliche Studien an (Sinus-Milieus, Erlebnismilieus nach Schulze u.a.), nicht zuletzt aus Gründen der Vergleichbarkeit.

2. Lebensführungstypen in Stuttgart

Stuttgarter Lebensführungstypen

Die Zuordnung der Stuttgarter Bevölkerung in Bezug auf das Ausstattungsniveau und die Modernität zu den neun Typen der Lebensführungstypologie von Otte zeigt Abbildung 1. Die Typen sind größenproportional, entsprechend der Verteilung in der Gesamtbevölkerung, dargestellt.

Abbildung 1: Lebensführungstypen in Stuttgart 2008 nach Ausstattungsniveau und Modernität¹

Ausstattungsniveau: Konsumgüter / Kulturpraktiken	Gehoben	 3 % Konservativ Gehobene	 15 % Liberal Gehobene	 10 % Reflexive
	Mittel	 7 % Konventionalisten	 26 % Aufstiegsorientierte	 14 % Hedonisten
	Niedrig	 7 % Traditionelle Arbeiter	 14 % Heimzentrierte	 4 % Unterhaltungssuchende
		Traditional/ Biografische Schließung	Teilmodern/ Biografische Konsolidierung	Modern/ Biografische Offenheit
		Modernität / Biografische Perspektive		

¹ Bildung der Typen nach Gunnar Otte (2004).

Quelle: Landeshauptstadt Stuttgart, Lebensstilbefragung 2008

Die Hälfte der Stuttgarter Bevölkerung ist dem mittleren Ausstattungsniveau und teilmoderne, konsolidierter Lebensführung zugeordnet

Die Segmentierung der Stuttgarter Bevölkerung nach Lebensführungstypen in Bezug auf Konsumgüterausrüstung und Kulturpraktiken ergibt, dass nahezu die Hälfte der Bevölkerung dem mittleren Niveau zu zuordnen ist, die andere Hälfte entfällt fast gleich verteilt auf das niedere und gehobene Level. Aus biografischer Perspektive dominiert, geprägt durch Familienleben, berufliche Karriere und der Zunahme von Alltagsroutinen, die konsolidierte, teilmoderne Lebensführung (55 %). Einen offenen, modernen, innovationsfreudigen Stil mit einem erlebnisorientierten Alltagsverhalten leben 28 Prozent. 17 Prozent der Stuttgarter praktizieren eine durch Lebenserfahrung etablierte, relativ geschlossene Lebensführung.

2.1 Beschreibung der Lebensführungstypen in Stuttgart

Die durch herausgehobene Schreibweise gekennzeichnete formale Beschreibung der neun Lebensführungstypen¹¹, wird im Folgenden durch demografische und sozio-ökonomische Daten aus der Umfrage konkretisiert (vgl. auch Anhang 1). Die Sozialstruktur der Lebensführungstypen zeigt die Synopse in Tabelle 1.

Typ 1: Konservativ Gehobene

Typ 1: 3 Prozent

Tradition des Besitzbürgertums, Konservatismus, Distinktion durch „Rang“, Exklusivität im Lebensstandard, klassische Hochkultur, Leistungs- und Führungsbereitschaft, Religiosität.

Hochgebildete, berufs- und erfolgsorientierte, wohlhabende, überdurchschnittlich weibliche ältere Personengruppe mit einem Durchschnittsalter von 62 Jahren, einem sehr geringen Anteil an Nichtdeutschen, die (altersbedingt) zu einem hohen Anteil in einem kinderlosen Haushalt leben (53 %). Die Hälfte der Konservativ Gehobenen bezeichnen sich als „mittel religiös“, 41 Prozent sogar als „ziemlich oder sehr religiös“. Gemeinsam mit den Konventionalisten sind sie die sich am stärksten religiös einschätzende Gruppe in Stuttgart.

Typ 2: Liberal Gehobene

Typ 2: 15 Prozent

Tradition des Bildungsbürgertums, Liberalität, berufliche Selbstverwirklichung, Hochkulturkonsum mit „alternativem“ Einschlag, Sinn für Authentizität, Kennerschaft im Konsum.

Auch diese Personengruppe ist hochgebildet, berufs- und erfolgsorientiert, aber mit 50 Jahren im Durchschnitt um einiges jünger. Das Geschlechterverhältnis ist ausgeglichen. Der vorherrschende Haushaltstyp sind Partnerschaften ohne im Haushalt lebende Kinder (46 %), aber auch der Anteil an den Paaren mit Kindern liegt über dem Mittelwert. Nichtdeutsche sind nur sehr unterdurchschnittlich vertreten. 42 Prozent dieser Gruppe sind „mittel religiös“, 39 Prozent „weniger oder gar nicht religiös“.

Typ 3: Reflexive

Typ 3: 10 Prozent

Kulturelle, akademisch geprägte Avantgarde, Reflexivität, Kreativität und Experimentierfreude, Suche nach eigenverantwortlicher Persönlichkeitsentfaltung, globales Lebensgefühl.

Hochgebildeter, berufs- und erfolgsorientierter jüngerer, mehrheitlich männlicher, Typus mit einem niedrigen Ausländeranteil. Das Durchschnittsalter liegt bei 39 Jahren, ein gutes Drittel ist zwischen 25 und 35 Jahre alt. Die Hälfte der Reflexiven lebt im Paar-Haushalt ohne Kinder, ein weit überdurchschnittlicher Anteil (16 %) aber auch in Wohngemeinschaften, während der Singlehaushalt eher selten vertreten ist. Die Reflexiven sind die am wenigsten religiöse Gruppe. Nach ihrer Selbsteinschätzung sind gut drei Viertel „gar nicht oder weniger religiös“, 16 Prozent bezeichnen sich als „mittel religiös“.

Typ 4: Hedonisten

Typ 4: 14 Prozent

Jugendkultureller Stilprotest durch Mode und Musik, Innovationsfreude, gegenwartsbezogene Genuss- und Konsumorientierung, Extraversion, städtische Spektakel- und Clubkultur.

Diese überdurchschnittlich männliche, junge Personengruppe, fast die Hälfte ist noch keine 35 Jahre alt, (Durchschnittsalter: 36 Jahre), wählt sehr oft die Wohngemeinschaft (19 %), aber auch häufig den Singlehaushalt. Der größte Anteil der Hedonisten lebt jedoch in der kinderlosen Partnerschaft (41 %). Der Ausländeranteil ist durchschnittlich. Das Bildungsniveau ist überdurchschnittlich hoch, das monatliche Nettoeinkommen altersbedingt (noch) durchschnittlich.

Der Typus des Stuttgarter Hedonisten ist in Abweichung zur Otte'schen Typologie und auch im Gegensatz zum Modell der Sinus-Milieus zu einem respektablen Teil der oberen Mittelschicht, also dem gehobenen Ausstattungsniveau, zuzuordnen. Fast drei Viertel betrachten sich „gar nicht oder weniger religiös“, ein knappes Viertel „mittel religiös“.

Typ 5: Aufstiegsorientierte

Typ 5: 26 Prozent

Zentriertheit um solide Berufskarriere, Familie und Partizipation am Mainstream der modernen Freizeitkultur, „Durchschnittlichkeit“ und interne Heterogenität des Typus durch Mittelposition.

In dieser überwiegend zu den mittleren Altersgruppen gehörenden Personengruppe, Durchschnittsalter 48 Jahre, lebt man fast zur Hälfte in Paar-Haushalten ohne Kinder, aber auch der Anteil an den Familienhaushalten ist überdurchschnittlich stark. Das ausgeprägt mittlere Bildungsniveau bildet die Basis für ein nahezu durchschnittliches Haushaltsnettoeinkommen. Unter den Aufstiegsorientierten ist das Geschlechterverhältnis ausgeglichen, die Nichtdeutschen sind durchschnittlich stark vertreten. Je 40 Prozent dieses Typs bezeichnet sich als „gar nicht/weniger religiös“ oder „mittel religiös“, ein Fünftel als „ziemlich/sehr religiös“.

Typ 6: Konventionalisten

Typ 6: 7 Prozent

Tradition des Kleinbürgertums, Pflicht- und Akzeptanzwerte, Sicherheitsorientierung, Hochkulturkonsum mit volkstümlichem Einschlag, konservativ-religiöse Moral, häusliche Idylle.

Mit einem Durchschnittsalter von 65 Jahren eine der ältesten, fast ausschließlich deutsche Personengruppe mit einem überdurchschnittlich hohen Frauenanteil. Konventionalisten haben überwiegend ein einfaches bis mittleres Bildungsniveau und ein unterdurchschnittliches Haushaltsnettoeinkommen. 44 Prozent verfügen monatlich nur über 1000 bis 2000 Euro. Ihr Anteil an den Einpersonenhaushalten ist stark überdurchschnittlich, fast die Hälfte der Paare lebt in einem Haushalt ohne Kinder. Konventionalisten sind gläubige Menschen, 46 Prozent sind „mittel religiös“, 45 Prozent „ziemlich beziehungsweise sehr religiös“.

Typ 7: Traditionelle Arbeiter

Typ 7: 7 Prozent

Tradition der Facharbeit, Bescheidenheit, Orientierung am Praktischen, Bedeutung sozialer Sicherheit, gewerkschaftliche Nähe, deutsches Liedgut, Vereinsleben.

Auch diese Personengruppe hat mit 65 Jahren ein hohes Durchschnittsalter und einen hohen Frauenanteil. Das Bildungs- und Einkommensniveau ist noch niedriger als das der Konventionalisten, die Hälfte besitzt nur einen Grund- und Hauptschulabschluss und verfügt über 1000 bis 2000 Euro im Monat. Der Anteil Nichtdeutscher ist durchschnittlich, die überwiegende Haushaltsform ist das Paar ohne im Haushalt lebende Kinder (55 %), ein Viertel lebt alleine. Auch diese Gruppe ist sehr gläubig. 45 Prozent sind „mittel religiös“, 39 Prozent „ziemlich/sehr religiös“.

Typ 8: Heimzentrierte

Typ 8: 14 Prozent

Familienzentriertheit und Häuslichkeit durch Kinder und geringe Ressourcenverfügbarkeit, traditionelle Volksfestszene und moderne Massenkultur wie Popmusik und Fernsehen.

Das Durchschnittsalter der Heimzentrierten liegt bei 46 Jahren, 25- bis unter 45-Jährige sind überdurchschnittlich stark vertreten. Einfache und mittlere Bildungsabschlüsse dominieren, das Haushaltsnettoeinkommen ist auch in dieser Gruppe sehr niedrig. 40 Prozent leben in einer Paargemeinschaft ohne Kinder, unter den Familien mit Kindern haben sie einen hohen Anteil. Heimzentrierte sind sehr häufig nichtdeutsch und haben eine unterschiedlich starke Religiosität: Die eine Hälfte ist „gar nicht/weniger religiös“, die andere zu einem Drittel „mittel religiös“ und einem knappem Fünftel „ziemlich/sehr religiös“.

Typ 9: Unterhaltungssuchende

Typ 9: 4 Prozent

Erlebniskonsum, materialistische Statussymbolik und außerhäusliche Unterhaltungsorientierung vor dem Hintergrund einer Deklassierungsbedrohung, Depolitisiertheit.

Die Personen dieses Typus sind die jüngsten in Stuttgart (Durchschnittsalter: 33 Jahre) und überdurchschnittlich oft nichtdeutsch. Sie leben sehr häufig in Wohngemeinschaften (20 %), der vorherrschende Haushaltstyp ist aber das Paar ohne Kinder. Ihr Bildungsniveau ist, gemessen am Anteil der Personen mit Fachhochschulreife/Abitur überdurchschnittlich hoch, jedoch (noch?) gering bei den universitären Abschlüssen. Die Unterhaltungssuchenden sind vergleichbar den Hedonisten eher weniger gläubig, fast drei Viertel bezeichnet sich als „gar nicht/weniger religiös“.

Tabelle 1: Sozialstrukturelle Synopse der Lebensführungstypen in Stuttgart 2008

189

Lebensführungstyp	Anzahl	Anteil	Durchschnittsalter (Median)	Frauenanteil	Anteil Nicht-deutscher ¹	Bildung ²	Monatliches Haushaltsnettoeinkommen ³	Haushaltstyp			
								Single	Paar ohne Kinder im Haushalt	Paar mit Kinder unter 18 Jahre	in WG, bei Eltern/Verwandten wohnend
		%	Jahre								
1 Konservativ Gehobene	93	3	++ (62)	++ (61)	-- (3)	++ (77)	++ (56)	O (21)	++ (53)	- (20)	- (5)
2 Liberal Gehobene	421	15	+ (50)	O (52)	- (7)	++ (67)	++ (59)	O (20)	O (46)	+ (28)	O (7)
3 Reflexive	275	10	-- (39)	- (47)	- (9)	++ (77)	++ (60)	- (19)	+ (50)	-- (14)	++ (16)
4 Hedonisten	393	14	-- (36)	- (45)	O (12)	++ (57)	O (33)	+ (25)	- (41)	-- (15)	++ (19)
5 Aufstiegsorientierte	759	26	O (48)	O (54)	O (12)	- (45)	- (30)	O (21)	O (48)	+ (27)	- (5)
6 Konventionalisten	196	7	++ (65)	++ (66)	-- (4)	-- (29)	-- (16)	++ (28)	O (47)	O (22)	-- (3)
7 Traditionelle Arbeiter	190	7	++ (65)	++ (59)	O (14)	-- (15)	-- (7)	+ (25)	++ (55)	- (18)	-- (2)
8 Heimzentrierte	394	14	O (46)	- (48)	++ (20)	-- (27)	-- (14)	O (22)	- (40)	++ (32)	- (6)
9 Unterhaltungssuchende	124	4	-- (33)	- (48)	++ (21)	-- (40)	-- (17)	O (23)	- (41)	-- (16)	++ (20)
Gesamt	2845	100	47	52	12	48	33	22	46	23	9

-- stark unterdurchschnittlich; - unterdurchschnittlich; o durchschnittlich; + überdurchschnittlich; ++ stark überdurchschnittlich

¹ Nur nichtdeutsche Staatsangehörigkeit.

² Anteil höchster Schul-/Hochschulabschluss Fachhochschulreife/Abitur, Fachhochschul-/ und Berufsakademieabschluss und Universitätsabschluss.

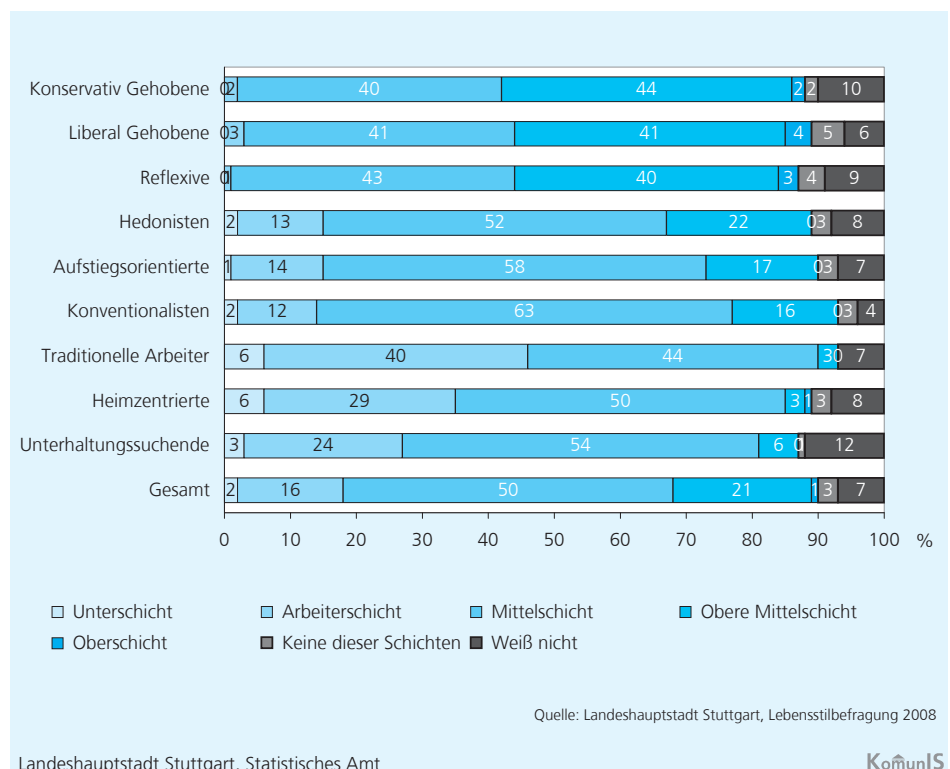
³ Anteil Einkommen 3000 Euro und mehr. Das durchschnittliche Haushaltsnettoeinkommen in Baden-Württemberg beträgt 3329 Euro (Quelle: Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2008).

Quelle: Landeshauptstadt Stuttgart, Lebensstilbefragung 2008

Die Selbsteinordnung der Befragten in das klassische subjektive Schichtmodell (vgl. Abbildung 2) ergänzt die sozioökonomische Identifizierung der Lebensführungstypen:

- Die Mitte der Gesellschaft wird durch die Aufstiegsorientierten, den größten Lebensführungstypus repräsentiert. 58 Prozent rechnen sich der Mittelschicht, 17 Prozent der oberen Mittelschicht zu und stellen somit auch in dieser Hinsicht die breite Mitte der Stadtgesellschaft dar.
- Eine weitere ausgeprägte Mittelschichtgruppe sind die Konventionalisten. 63 Prozent rechnen sich zur Mittelschicht, 16 Prozent sogar zur oberen Mittelschicht.
- Traditionelle Arbeiter, Heimzentrierte, und Unterhaltungssuchende stellen einen überdurchschnittlich hohen Anteil an der Unter- und Arbeiterschicht. Mit 46 Prozent sind die Traditionellen Arbeiter erwartungsgemäß die größte Gruppe, Heimzentrierte rechnen sich zu 35 Prozent, die junge, relativ gut gebildete Gruppe der Unterhaltungssuchenden nur zu 27 Prozent dieser Schicht zu.
- Die statushohen gesellschaftlichen Leitmilieus, Konservativ Gehobene, Liberal Gehobene und Reflexive, die insgesamt 28 Prozent der Bevölkerung ausmachen, verorten sich zu gut 45 Prozent in der mittleren Oberschicht/Oberschicht.
- Eine gewisse Sonderstellung nehmen in Stuttgart die Hedonisten ein. In anderen Milieumodellen eher als statusniedrig beschrieben, zeichnen sie sich hier durch ein sehr gutes Bildungsniveau aus (28 % allgemeine Hochschulreife, 29 % universitärer Abschluss) und ordnen sich entsprechend zur Hälfte der Mittelschicht und einem knappen Viertel der oberen Mittelschicht zu.

Abbildung 2: Selbsteinordnung der Lebensführungstypen in das Schichtmodell, Stuttgart 2008



Grundannahme: Wohnstandortpräferenz wird durch den Lebensstil beeinflusst

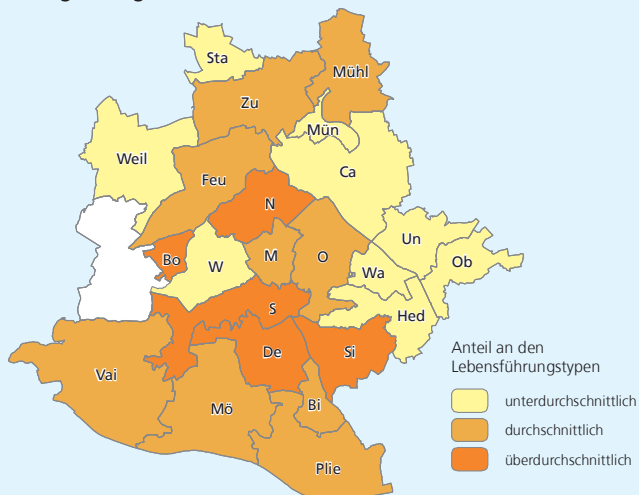
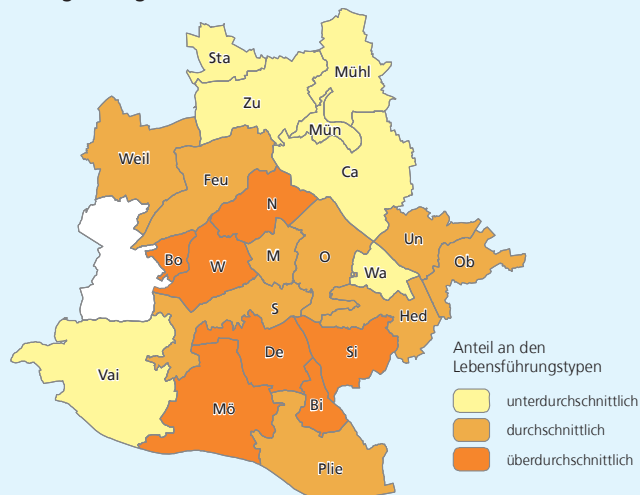
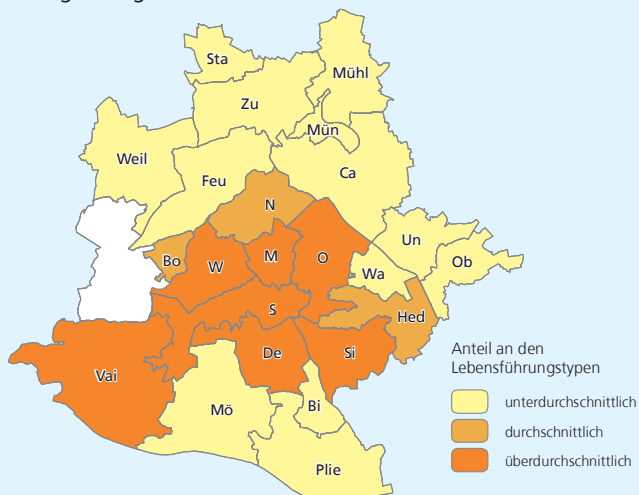
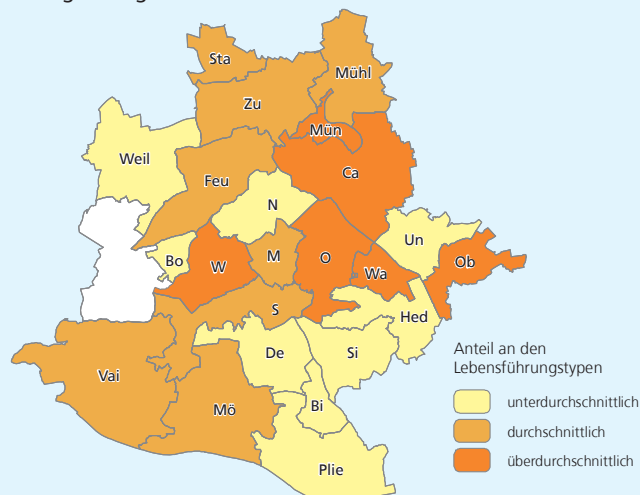
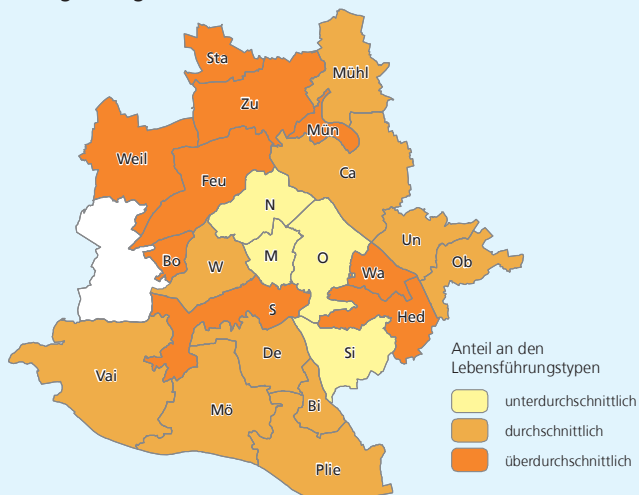
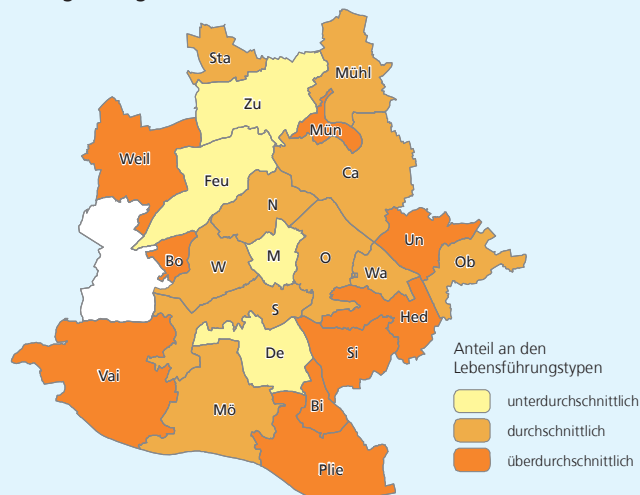
2.2 Räumliche Verteilung der Lebensführungstypen in Stuttgart

Eine Grundannahme der Lebensstilforschung ist, dass sich die verschiedenen Lebensstile in ihren Vorlieben, charakteristischen Lebensweisen und Präferenzen unterscheiden und sich dies auch in der Wahl des Wohnstandortes niederschlägt. Die Präsenz bestimmter Lebensstilgruppen in bestimmten Wohnlagen hängt dabei von den individuellen Ansprüchen an die Wohnung und dem Wohnstandort im Rahmen der ökonomischen Möglichkeiten ab. Wichtige Entscheidungsgründe sind die bevorzugte Wohnform (Eigenheim, Altbauwohnung, neue Etagenwohnung etc.), der bevorzugte Raumtyp (urbane Stadtquartiere mit Mischnutzung, reine Wohngebiete in Stadtrandlagen oder suburbane ländliche Gebiete etc.), die nahe Infrastruktur oder auch das Angebot an geförderten Wohnungen.

Wohnstandortpräferenz der neun Lebensführungstypen auf der Ebene der Stadtbezirke (vgl. Karte 1 und Abbildung 3 und 5):

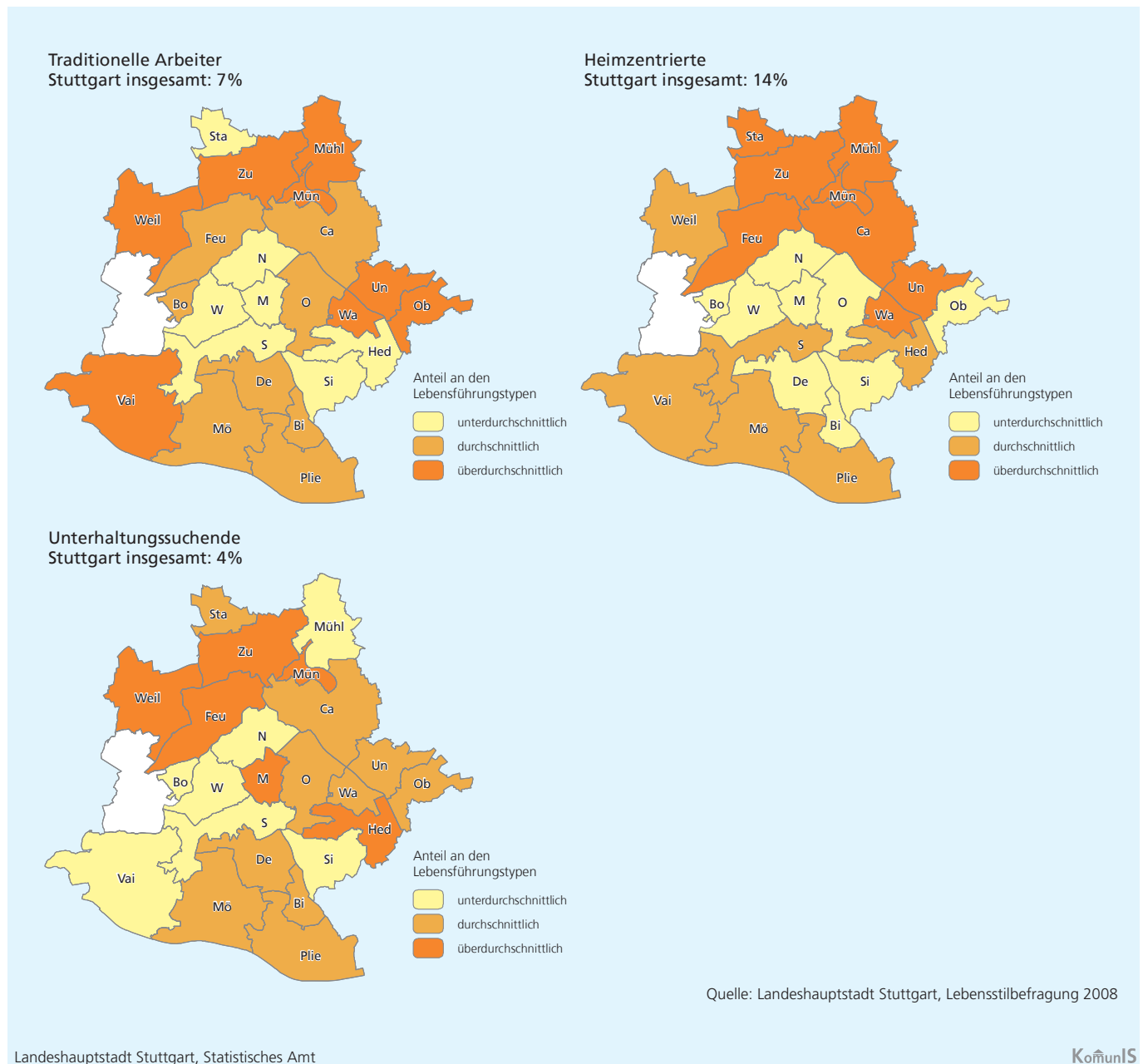
- Die statushohen Leitmilieus leben im Mittel zu 43 Prozent im inneren Stadtgebiet und hier fast ausschließlich in den privilegierten Halbhöhenlagen. Dabei sind Konservativ Gehobene überdurchschnittlich stark auf den Norden und Süden der Innenstadt und die angrenzenden Bezirke Botnang, Degerloch und Sillenbuch konzentriert. Liberal Gehobene dagegen, leben weniger häufig in Stuttgart Süd aber umso mehr in Stuttgart West und Mitte. Von den südlichen Spitzenwohnlagen des äußeren Stadtgebietes präferieren sie außerdem Birkach, Möhringen und Plieningen. Der hochurbane Typ der Reflexiven (48 %) dominiert mit Ausnahme von Stuttgart Nord in allen Innenstadtbezirken. In der südlichen Außenstadt sind für sie alternativ die guten Wohnlagen in den Bezirken Vaihingen, Degerloch und Sillenbuch von Interesse.
- Auch ein Teil der Hedonisten sind sogenannte Urbaniten (37 %). Sie konzentrieren sich einerseits in den Wohnlagen am Hangfuß im Stuttgarter-Osten, -Westen und im Zentrum von Bad Cannstatt und andererseits in der Außenstadt. Dort vor allem in den nordöstlichen Bezirken wie Obertürkheim und Wangen, aber auch Münster oder Mühlhausen.
- Aufstiegsorientierte und Konventionalisten (je 29 %) sind zwei weitere Lebensführungstypen, die, wenn auch leicht unterdurchschnittlich, in der Innenstadt wohnen. Aufstiegsorientierte leben überdurchschnittlich häufig in dem zunehmend beliebter werdenden Stadtbezirk Süd, der größere Teil jedoch in den nordwestlichen Außenbezirken Feuerbach, Weilimdorf, Zuffenhausen. Konventionalisten sind im inneren Stadtgebiet mit Ausnahme von Mitte durchschnittlich stark vertreten, ihre räumlichen Schwerpunkte sind aber Vaihingen, Weilimdorf und die südöstlichen Stadtbezirke von Stuttgart.
- Als Außenstadtbewohner können die Traditionellen Arbeiter, Heimzentrierten und Unterhaltungssuchenden bezeichnet werden. Die meist familienorientierte Gruppe der Heimzentrierten lebt überdurchschnittlich häufig in den nördlichen Außenbezirken, die Arbeiterschicht auch heute noch überdurchschnittlich oft in den ehemals als Arbeitersiedlung gegründeten Wohnquartieren und die junge Personengruppe der Unterhaltungssuchenden präferiert sowohl die nordwestlichen Stadtbezirke als auch innenstadtnahe Wohnlagen in Stuttgart Mitte.

Karte 1: Lebensführungstypen in den Stuttgarter Stadtbezirken 2008

Konservativ Gehobene
Stuttgart insgesamt: 3%**Liberal Gehobene**
Stuttgart insgesamt: 15%**Reflexive**
Stuttgart insgesamt: 10%**Hedonisten**
Stuttgart insgesamt: 14%**Aufstiegsorientierte**
Stuttgart insgesamt: 26%**Konventionalisten**
Stuttgart insgesamt: 7%

Quelle: Landeshauptstadt Stuttgart, Lebensstilbefragung 2008

Noch Karte 1: Lebensführungstypen in den Stuttgarter Stadtbezirken 2008



Prägung der Stadtbezirke durch überdurchschnittlich starkes Auftreten bestimmter Lebensführungstypen

Bereits die Ergebnisse der Zu- und Umzugsbefragung 2007¹² haben gezeigt, dass es kein Gebiet gibt, das in idealtypischer Weise durch ein einseitig lokales Milieu geprägt wird. Alle neun Lebensführungstypen kommen in nennenswertem Umfang in allen Stadtbezirken vor. Dennoch wird jeder Stadtbezirk in charakteristischer Weise durch das überdurchschnittlich starke Auftreten eines oder mehrerer Lebensführungstypen geprägt. Abbildung 5 zeigt die Verteilung der Lebensführungstypen in den Stadtbezirken, Abbildung 4 für die Wohngebietstypen Innenstadt, Halbhöhenlage und äußeres Stadtgebiet.

Halbhöhenlage

- Die Halbhöhenlagen der inneren Stadtbezirke sind hauptsächlich die Wohngebiete der zu den gesellschaftlichen Leitmilieus zählenden Konservativ und Liberal Gehobenen und vor allem der Reflexiven. Sie stellen die Hälfte der dort lebenden Bevölkerung. Alle anderen Personengruppen sind in diesen Premium-Lagen unterdurchschnittlich stark vertreten, so gerade auch die Aufstiegsorientierten mit einem Minus von neun Prozent.

Abbildung 3: Lebensführungstypen im inneren und äußeren Stadtgebiet, Stuttgart 2008

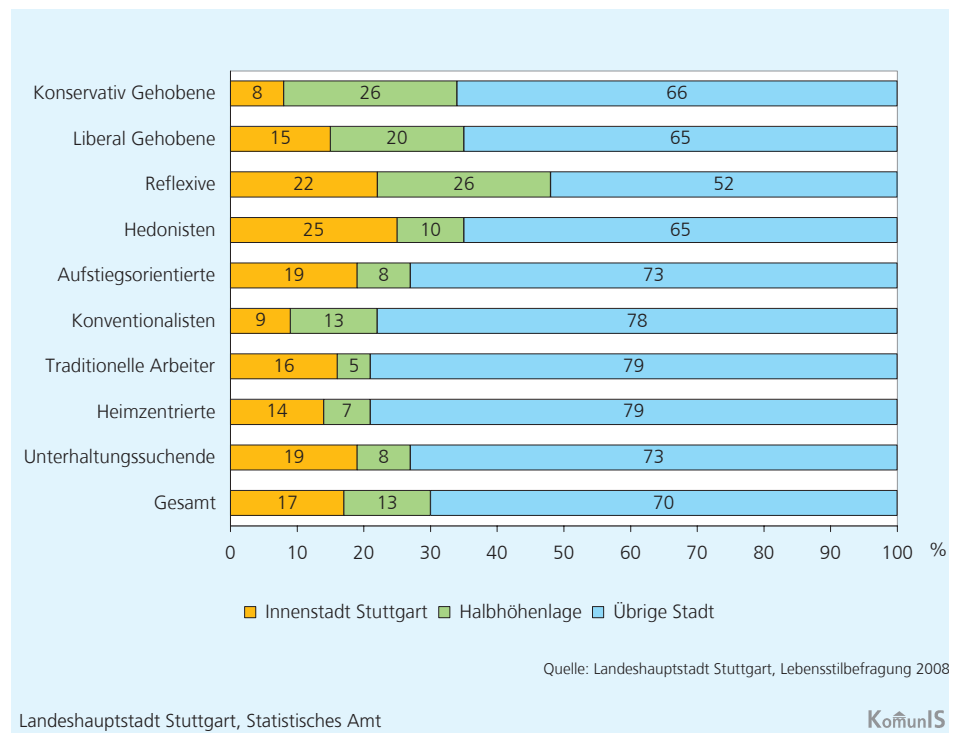
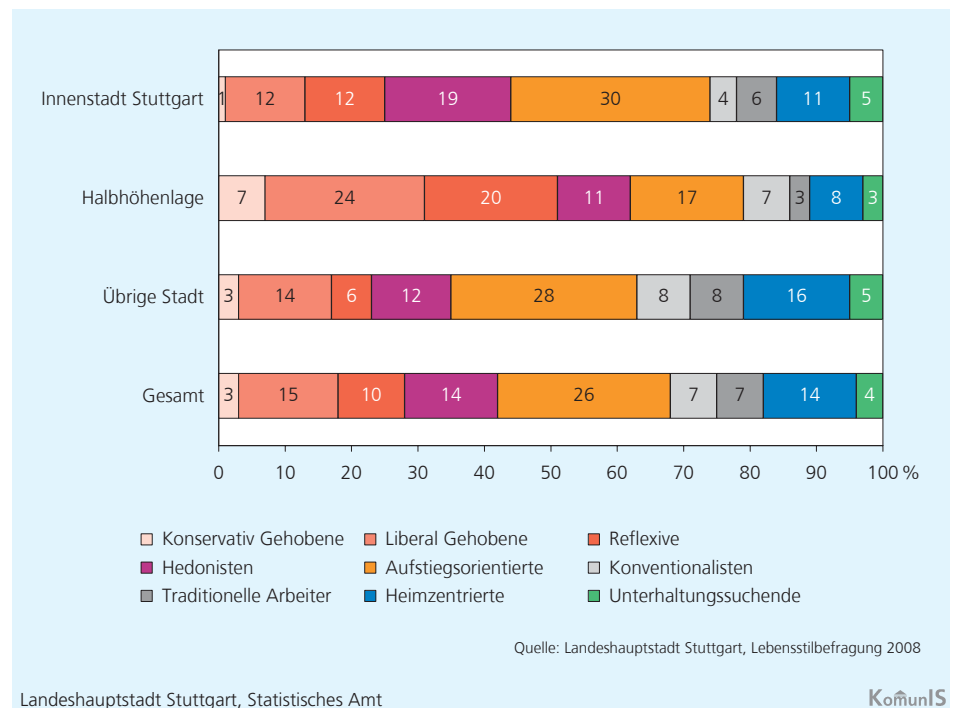


Abbildung 4: Inneres und äußeres Stadtgebiet nach Lebensführungstypen, Stuttgart 2008



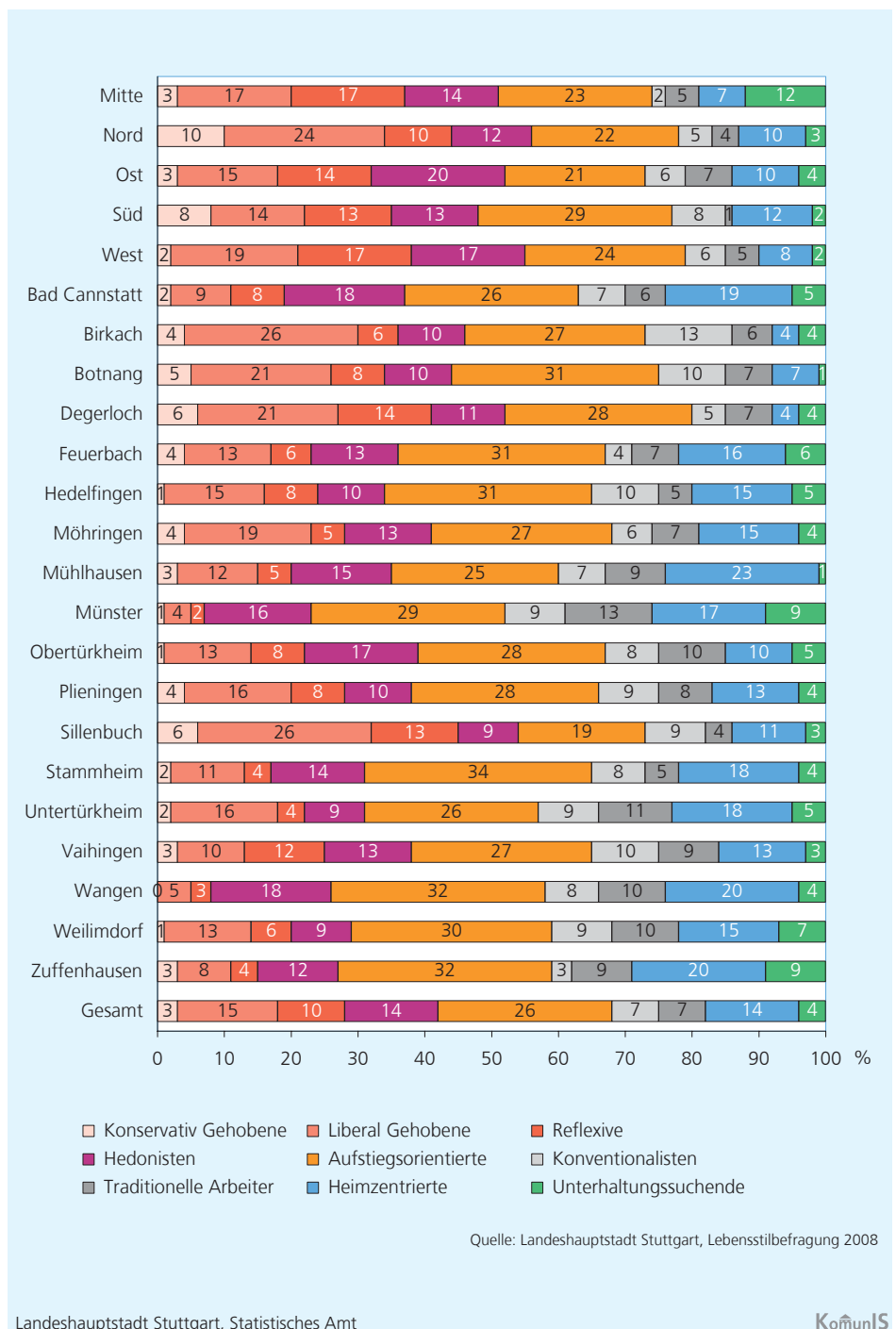
Innenstadt

- City und innenstadtnahe Wohngebiete werden von den Aufstiegsorientierten, der mengenmäßig größten Gruppe, dominiert. Zusammen mit den ebenfalls zahlreich dort lebenden Hedonisten und Reflexiven machen sie fast zwei Drittel der Innenstadtbewohner aus.

Übrige Stadt

- Suburbane Wohnpräferenzen zeigen die sich im übrigen Stadtgebiet überdurchschnittlich verteilenden Typen mit mittlerem und einfachem Status von den Aufstiegsorientierten bis zu den Unterhaltungssuchenden.

Abbildung 5: Lebensführungstypen in den Stuttgarter Stadtbezirken 2008



In Sillenbuch höchster Anteil an gesellschaftlichen Leitmilieus, in Münster höchster Anteil an Traditionellen Arbeitern

Der Stadtbezirk mit dem höchsten Anteil an den statushohen Leitmilieus ist Sillenbuch (46 %), gefolgt von Stuttgart Nord (43 %) und Degerloch (42 %). Der geringste Anteil an dieser Bevölkerungsschicht hat dagegen der Stadtbezirk Münster. Dort leben die meisten Traditionellen Arbeiter, ein hoher Anteil Heimzentrierte und Unterhaltungssuchende. Die bürgerliche Mitte, gemessen an der großen Gruppe der Aufsteiger, prägt am stärksten die Bezirke Stammheim und Zuffenhausen. Die kleine, ambivalente Lebensstilgruppe der Hedonisten bestimmt in Stuttgart-Ost zu einem Fünftel, in Bad Cannstatt und Wangen zu 18 Prozent die Zusammensetzung der Bevölkerung.

3. Wohnverhältnisse: Haustyp und Wohnstatus

Drei Viertel der Stuttgarter leben in Mehrfamilienhäusern, ein Viertel in Ein- oder Zweifamilienhäusern

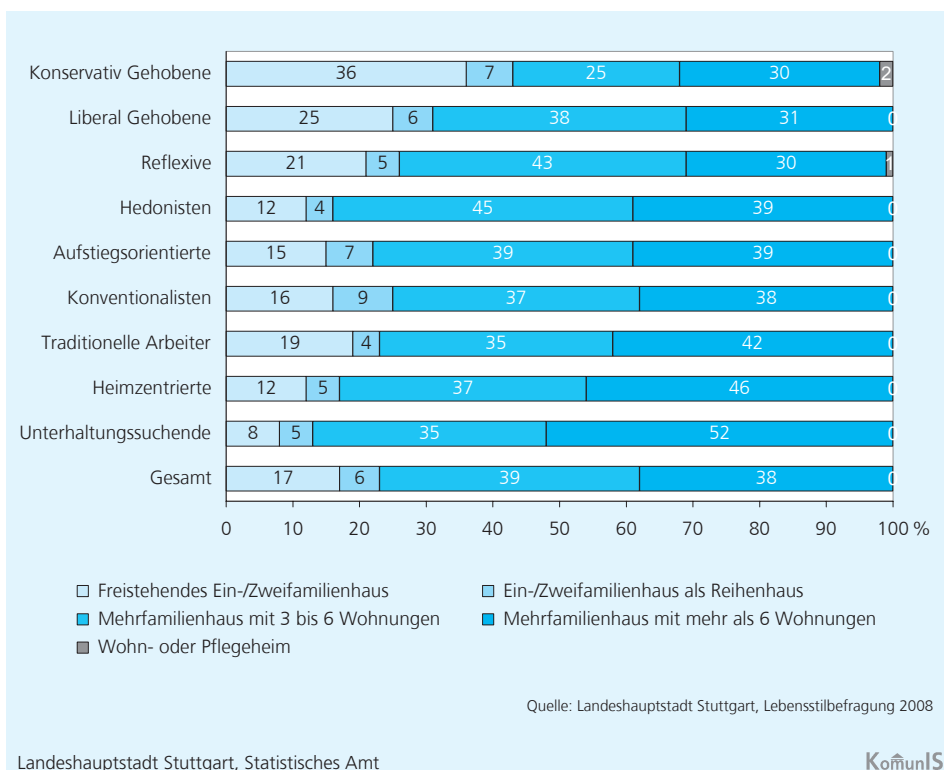
Großstädtisches, urbanes Wohnen zeichnet sich durch hohe Bebauungsdichten aus. Geschosswohnungen in fünf- bis sechsstöckigen Wohngebäuden, oft in geschlossener Blockrandbebauung, Großwohnsiedlungen und Punkt(hoch)häuser sind prägend.

In Stuttgart leben 2008 gut drei Viertel der Bevölkerung in Mehrfamilienhäusern: 39 Prozent in Wohngebäuden mit drei bis sechs Wohnungen, 34 Prozent in Gebäude mit mehr als sechs Wohnungen, vier Prozent in Hochhäusern mit neun und mehr Stockwerken. Ein knappes Viertel der Stuttgarter bewohnt ein Ein- oder Zweifamilienhaus, davon besitzen drei Viertel ein frei stehendes Wohnhaus, ein Viertel ein Reihenhauses.

Ein- und Zweifamilienhäuser überdurchschnittlich häufig bewohnt von den gesellschaftlichen Leitmilieus und Konventionalisten

Das Ein-/Zweifamilienhaus ist am häufigsten unter den Konservativ Gehobenen verbreitet (43 %), im Geschosswohnungsbau bevorzugen sie aber eher die großen Wohngebäude mit mehr als sechs Wohnungen. Die Liberal Gehobenen leben zu einem knappen Drittel im Eigenheim und präferieren mehr die kleineren Mehrfamilienhäuser. Ein überdurchschnittlich starkes Interesse am Wohnen im Eigenheim (26 %) haben neben den Reflexiven auch die Konventionalisten und Traditionellen Arbeiter. Für die Hälfte der Unterhaltungssuchenden und 46 Prozent der Heimzentrierten sind große Mehrfamilienhäuser oder Hochhäuser der überwiegend gewählte Haustyp. Hedonisten wohnen eher in überschaubaren Gebäudekomplexen bis maximal sechs Wohnungen (vgl. Abbildung 6).

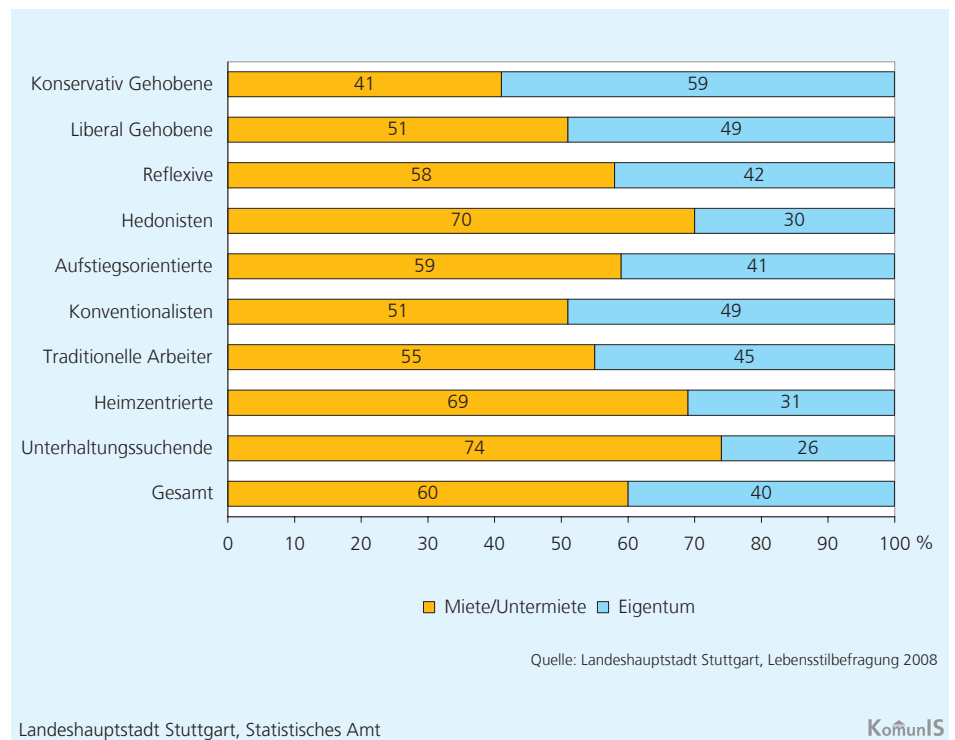
Abbildung 6: Lebensführungstypen in Stuttgart 2008 nach bewohntem Haustyp



Den höchsten Anteil an Wohneigentum haben Konservativ und Liberal Gehobene sowie Konventionalisten und Traditionelle Arbeiter

Haustyp und Rechtsform der Immobilie bedingen einander. So sind die Bewohner von Ein-/Zweifamilienhäusern überwiegend auch die Wohneigentümer. Dies sind in erster Linie die Konservativ Gehobenen und Liberalen, aber auch die Traditionellen Arbeiter und Konventionalisten (45 bis 59 %). Erst danach kommt die statushohe Gruppe der Reflexiven (42 %), die unter den Wohnungseigentümern eher im Mittelfeld stehen. Heimzentrierte sind zu einem Drittel Wohnungseigentümer, Aufstiegsorientierte haben es auf 41 Prozent gebracht. Über sehr viel weniger Wohneigentum verfügen die Hedonisten und jungen Unterhaltungssuchenden (26 bis 30 %). (vgl. Abbildung 7).

Abbildung 7: Lebensführungstypen in Stuttgart 2008 nach dem Wohnstatus (Miete/Eigentum)



4. Wohnwünsche

Gesellschaftliche Entwicklungen verändern auch Wohnleitbilder

Gesellschaftliche Entwicklungen und Megatrends wie der demografische Wandel oder die ökonomischen Transformationsprozesse hin zur Wissensgesellschaft prägen durch veränderte Wirtschafts-, Produktions- und Arbeitsabläufe auch Wohnleitbilder, Mobilitätsmuster sowie das Verhältnis zwischen Privatheit und Öffentlichkeit. Der Wunsch ein selbstbestimmtes, selbst organisiertes Leben in neuen, urbanen Wohnformen realisieren zu können, getragen auch durch das positive Image des Wohnstandorts Innenstadt, stellt neue Anforderungen an die Stadtentwicklungspolitik und Wohnungswirtschaft, die quer zu dem noch weitgehend monostrukturellen Wohnungsangebot der etablierten Investoren und Wohnungsanbieter liegen.¹³

Forderung nach zielgruppengerechten Wohnungsangeboten

Die wachsende Bedeutung der Nachfrageorientierung am Wohnungsmarkt fordert ein zielgruppengerechtes Wohnungsangebot. Zu wissen, wer wo wie wohnen möchte, ist Voraussetzung einer erfolgreich agierenden Wohnungswirtschaft und Wohnungspolitik. „Nur auf den ersten Blick sind die Wohnwünsche der meisten Menschen noch immer dieselben. Sie wollen die drei *G*s: Die Wohnung soll *groß* sein, *günstig* im Preis und *grün* gelegen. Ein viertes *G* kommt für viele dazu: Sie möchten gut gesichert leben. Neu ist hingegen das fünfte *G*: der Wunsch nach anderen Grundrissen, nach einem Leben, das offener ist und freier.“ „Die Glücksvorstellungen der Deutschen haben sich gewandelt. Nirgends zeigt sich das deutlicher als im Wohnungsbau.“ „Vielen missfällt der alte Standard, überall treffen sie auf dieselben Grundrisse für die immergleiche Vierkopf-Idealfamilie“, schreibt Hanno Rauterberg am 3. März 2011 in der Wochenzeitung DIE ZEIT.¹⁴

Lebensführungskonzept macht Konsummuster sichtbar

Die Nachfragenden auf dem Wohnungsmarkt sind aber nicht mehr so einfach zu klassifizieren. Faktoren wie Einkommen, Bildung und Status bestimmen zwar weiterhin die Wohnungswahl, zunehmend wichtiger wird es aber, „den Kunden“ in seiner Art, seinem Lebensstil und seinen Konsummustern zu verstehen. Durch das in der Lebensstil-Umfrage 2008 angewandte Lebensführungskonzept von Gunnar Otte sind subjektiv geprägte Entscheidungsmuster hinsichtlich Wohnform sowie Architektur- und Wohnungstyp erkennbar.

Unter dem Wohnungstypus ist das durch Grundriss und Ausstattung geprägte Wohnraumprofil zu verstehen. Der Architekturtypus bezeichnet den Baustil des Wohngebäudes. Im Begriff der Wohnform drücken sich sowohl wohnungstypologische Elemente als auch städtebauliche Charakteristika des Wohnquartiers aus.

4.1 Gewünschte Wohnform

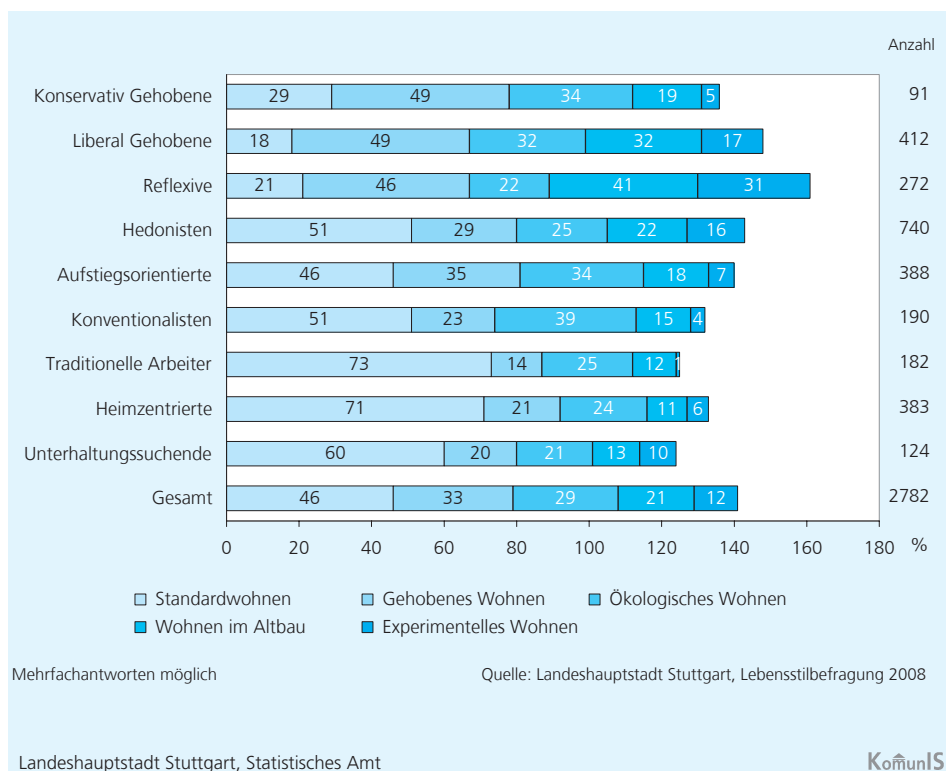
Wunsch nach „Ökologischem Wohnen“ an dritter Stelle

Unter Berücksichtigung ihrer finanziellen Situation sollten sich die Stuttgarter Bürger und Bürgerinnen durch maximal zwei Nennungen auf die Wohnform festlegen, den sie bei einer Wohnungssuche bevorzugen würden. 46 Prozent entschieden sich für das so genannte „Standardwohnen“ mit normaler Ausstattung und normalem Grundriss. Ein Drittel wählte „Gehobenes, großzügiges Wohnen“ (Komfortwohnen). An dritter Stelle wurde von 29 Prozent der Befragten „Ökologisches Wohnen“ (z. B. Niedrigenergiehaus) genannt. 21 Prozent würde das „Wohnen im Altbau, auch in historischer Umgebung“ bevorzugen und 12 Prozent sprachen sich für „Experimentelles Wohnen“ mit besonderer Architektur (flexible Grundrisse, Loft) aus.

Welche Lebensführungstypen bevorzugen welche Wohnform?

- Die gesellschaftlichen Leitmilieus, Konservative, Liberal Gehobene und Reflexive wollen erwartungsgemäß kaum in Standardwohnungen (ca. ein Fünftel) leben. Nahezu die Hälfte möchte gehoben wohnen. In der Präferenz weiterer Wohnformen gibt es in dieser einkommensstarken, gebildeten Bevölkerungsschicht aber beachtliche lebensstilspezifische Unterschiede. So hat das für Konservativ und Liberal Gehobene so wichtige ökologische Wohnen (33 %) für die intellektuelle Avantgarde der Reflexiven nur eine nachgeordnete Bedeutung. Sie haben dagegen ein weit überdurchschnittliches Interesse am experimentellen Wohnen (31 %) und dem Wohnen im Altbau (41 %). Auch unter den Liberal Gehobenen ist die experimentelle Wohnform gefragt, für die Konservativen stellt er keine Alternative dar.
- Hedonisten, Aufstiegsorientierten und Konventionalisten wünschen sich zur Hälfte Standardwohnungen, zwischen 25 und 35 Prozent gehobenes Wohnen. In der Präferenz für unkonventionelle Wohnformen zeigt sich auch unter ihnen eine Spreizung. Hedonisten neigen mehr dem experimentellen (16 %) als dem ökologischen Wohnen zu, das aber von 34 Prozent der Aufstiegsorientierten und von 39 Prozent der Konventionalisten gewünscht wird. Konventionalisten sind die Zielgruppe mit dem größten Interesse an ökologischem Wohnen. Hedonisten würden außerdem auch gerne in Altbauwohnungen leben.
- Traditionelle Arbeiter, Heimzentrierte und Unterhaltungssuchende sind die größten Nachfragegruppen nach Standardwohnungen (60 bis 73 %). Traditionelle Arbeiter streben nur zu einem geringen Teil nach gehobenem Wohnen (14 %) und haben überhaupt kein Interesse am Experimentellen Wohnen, im Gegensatz zu den jungen, teilweise gut gebildeten Personen unter dem Typus der Unterhaltungssuchenden (10 %) (vgl. Abbildung 8).

Abbildung 8: Lebensführungstypen in Stuttgart 2008 nach bevorzugter Wohnform



Nachhaltiges Bauen und Wohnen ist in Gesellschaftsmitteln angekommen

Welche Wohnform nun von welchem Lebensführungstyp überdurchschnittlich stark „nachgefragt“ wird, zeigt die folgende Übersicht. Überraschend ist das große Interesse an ökologischem Wohnen durch die Aufstiegsorientierten. Dies bedeutet, dass nachhaltiges Bauen und Wohnen inzwischen auch in der Mittelschicht auf eine breite Akzeptanz gestoßen ist. Zuwächse im Vergleich zur Bürgerumfrage von 2007 gab es hier vor allem unter den jungen Erwachsenen zwischen 25 und 35 Jahren, aber auch ganz besonders unter den 45- bis 55-Jährigen, bei Personen mit einfachen und mittleren Bildungsabschlüssen und Personen mit einem Haushaltseinkommen zwischen 2000 und 4000 Euro.

199

Wohnform	Lebensführungstypen mit stark überdurchschnittlichem Interesse ¹ an <Wohnform>
Standardwohnen	Heimzentrierte
Gehobenes Wohnen	Liberal Gehobene
Experimentelles Wohnen	Reflexive Liberal Gehobene Hedonisten
Wohnen im Altbau	Liberal Gehobene Reflexive
Ökologisches Wohnen	Aufstiegsorientierte

¹ Anteilswert des Lebensführungstyps liegt mindestens 6 %-Punkte über dem Durchschnitt.

Die auffallendste Zielgruppe für experimentelles Wohnen ist neben dem liberal gehobenen und reflexiven der hedonistische Lebensführungstyp. Dieser junge, sich unkonventionell gebende, hoch urbane Personentypus, möglicherweise Teil der sogenannten Creative Class, verlangt nach besonderen Wohnformen abseits der Standardmuster.

4.2 Gewünschter Architektur- und Wohnungstyp

Anhand von Bildbeispielen mit beschreibender Titelzeile sollte der Architektur- und Wohnungstyp bewertet und eine Entscheidung für den jeweils am meisten bevorzugten Typus getroffen werden.

4.2.1 Architekturtyp

Zur Auswahl standen fünf Bau-/Architekturtypen:

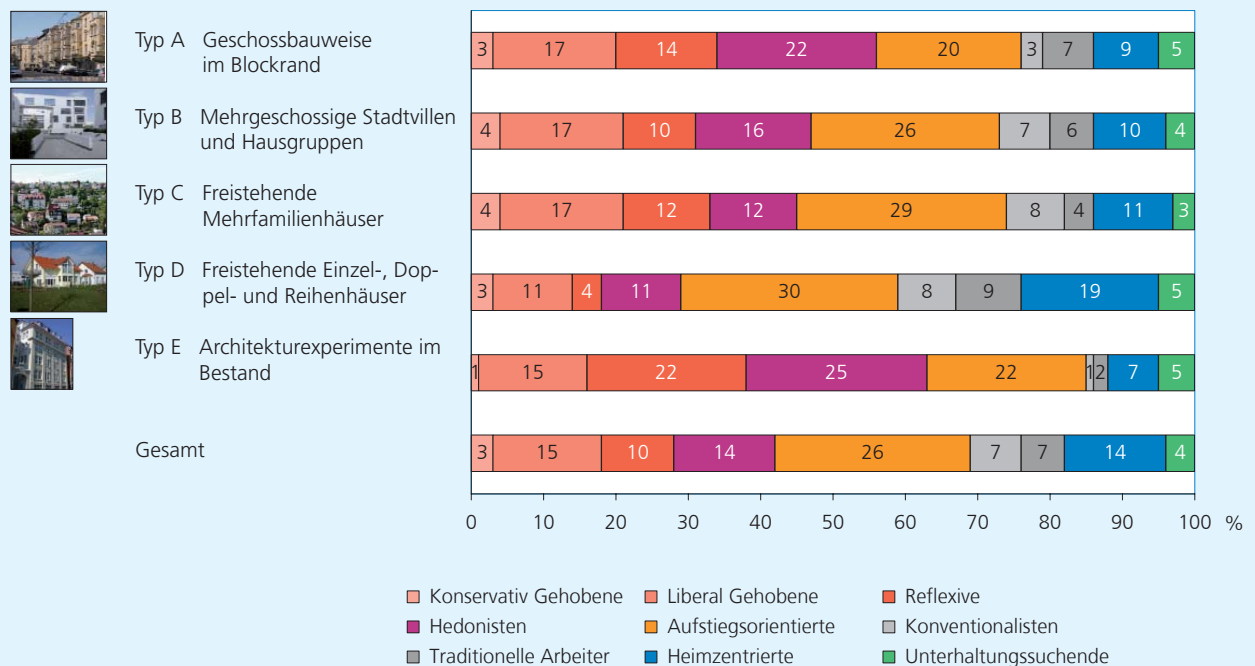
- Typ A:** Geschossbauweise im Blockrand
Bildvorlage: Typischer gründerzeitlicher Straßenzug wie er überwiegend im inneren Stadtgebiet vorkommt.
- Typ B:** Mehrgeschossige, kompakte Stadtvillen und Hausgruppen, evtl. mit Gartenzugang
Bildvorlage: Sachlich, moderner Baustil
- Typ C:** Freistehende Mehrfamilienhäuser/Stadtvillen auf eigener Parzelle
Bildvorlage: Typische Bebauung der Stuttgarter Halbhöhenlage
- Typ D:** Freistehende Einzel- und Doppelhäuser/Reihenhäuser auf eigener Gartenparzelle
Bildvorlage: Haus im Grünen des äußeren Stadtgebietes
- Typ E:** Architekturexperimente im Bestand, Umnutzungsprojekte
Bildvorlage: Fabrikgebäude der Gründerzeit

Das frei stehende Einzel-/Doppelhaus oder Reihenhaus an erster Stelle der Wunschliste

Lebensstilspezifisch geprägte Unterschiede deutlich erkennbar

Das frei stehende Einzel-/ Doppelhaus oder Reihenhaus (Typ D) steht mit 40 Prozent unangefochten an der Spitze der Wunschliste der am meisten bevorzugten Architekturtypen, gefolgt von den frei stehenden Mehrfamilienhäusern auf eigener Parzelle (Typ C: 28 %). Auf die mehrgeschossigen Stadtvillen/Hausgruppen (Typ B), die geschossweise Blockrandbebauung (Typ A) und die Architekturexperimente (Typ E) entfallen nahezu gleichviel Nennungen (9 bis 13 %). Dieses in der Gesamtheit wenig überraschende Nachfragemuster zeigt aber in seiner Bedeutung für die einzelnen Lebensführungstypen signifikante Unterschiede (vgl. Abbildung 9.1): So werden wilhelminische Etagenwohnungen im Blockrand (Typ A) weit überdurchschnittlich stark von den Hedonisten (+ 8 %-Pkte) nachgefragt, aber auch Liberal Gehobene und Reflexive zeigen an diesem Architekturtyp ein über dem Mittelwert liegendes Interesse. Ähnliches gilt für die mehrgeschossigen nachbarschaftlich orientierten Stadtvillen des Typs B. Die frei stehenden Mehrfamilienhäuser (in den Hanglagen) vom Typ C werden neben den Leitmilieus auch von Traditionellen Arbeitern, Konventionalisten und von den Aufstiegsorientierten bevorzugt. Zusammen mit den Heimzentrierten gehören sie zur wichtigsten Zielgruppe für das frei stehende Einfamilienhaus im Grünen (Typ D). Eine starke Nachfrage nach Architekturexperimenten (Typ E) geht von den Reflexiven und Hedonisten mit bis zu plus 12 Prozentpunkten aus.

Abbildung 9.1: Architekturtypen, die von den Lebensführungstypen am meisten bevorzugt wurden, Stuttgart 2008



Quelle: Landeshauptstadt Stuttgart, Lebensstilbefragung 2008;
Bilder: Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt

KoMunIS

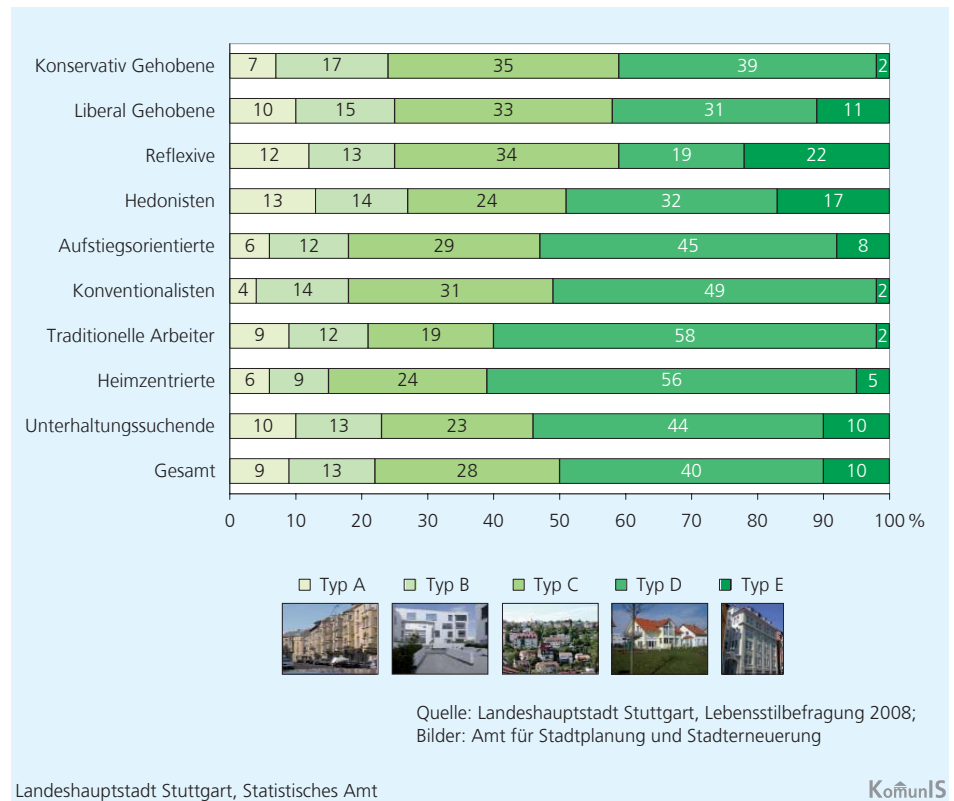
201

Klassisches Einfamilienhaus hat noch immer große Bedeutung bei mittleren und niedrigen Statusgruppen ...

... urbane Lebensführungstypen bevorzugen überdurchschnittlich häufig das Architekturexperiment

In Abbildung 9.2 liegt der Fokus auf dem differenzierenden Nachfrageverhalten der einzelnen Lebensführungstypen in Bezug auf den gewünschten Architektur- oder Bautyp des Wohngebäudes. Augenfällig ist die noch immer große Bedeutung des Einfamilienhauses (Typ D) für Gruppen mit einem mittleren und einfachen Sozialstatus, von den Unterhaltungssuchenden bis zu den Aufstiegsorientierten, allen voran aber für die Heimzentrierten, mit teilweise weit über dem Durchschnitt liegenden Anteilen. Die auf die Halbhöhenlagen konzentrierten Leitmilieus und die innenstadtorientierten Hedonisten sehen in diesem Gebäudetypus überwiegend nicht ihren „Wohn-Traum“. Für Hedonisten und in hohem Maße auch für die Reflexiven scheint das Architekturexperiment (Typ E) im Bestand und die Geschossbauweise im Blockrand (Typ A) die bessere Möglichkeit zu sein einen selbstbestimmten Wohnstil zu leben. Der für die Halbhöhen typische spezifische Architekturtypus C, freistehende Mehrfamilienhäuser/Stadtvillen auf eigener Parzelle, könnte aber auch, und das vor allem für Konservativ Gehobene, als das luxuriöse Äquivalent zum Einfamilienhaus gewählt worden sein.

Abbildung 9.2: Der von den Lebensführungstypen am meisten bevorzugte Architekturtyp, Stuttgart 2008



4.2.2 Wohnungstyp

Zur Auswahl standen fünf Wohnungstypen mit unterschiedlichem Grundriss- und Ausstattungssprofil:

Typ F: Stadtwohnung im Gründerzeitcharakter oder moderne Loftwohnung, Durchwohngrundriss

Typ G: Stadtwohnungen mit unterschiedlichen Grundrissen (Laubengängen, Terrassen oder Wintergärten)

Typ H: Stadtwohnungen mit Panoramablick (Maisonette-Wohnung oder Penthouse)

Typ I: Wohnungen mit klassischer Zimmereinteilung

Typ J: Loftwohnungen mit offenen, unkonventionellen Grundrissen (auch Dachwohnungen, Appartements in umgenutzten Fabrikgebäuden/Bürohäusern)

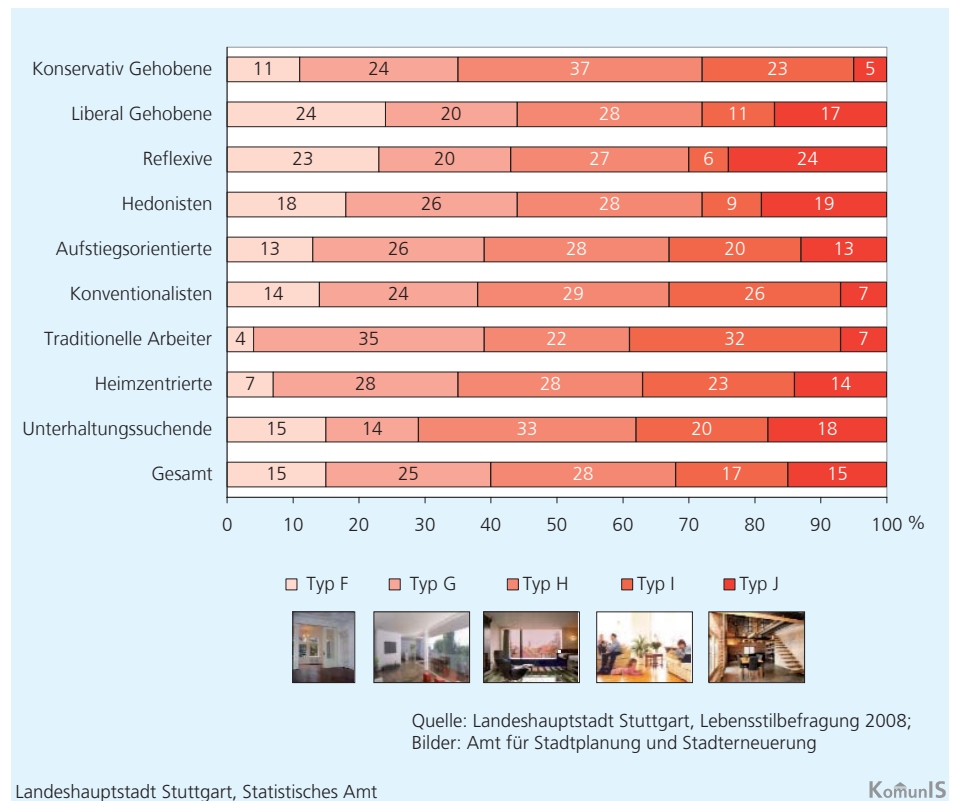
Kein herausragender Wohnungstyp erkennbar

Im Gegensatz zum Architekturtyp ist unter den Befragten beim Wohnungstypus keine herausragende Präferenz festzustellen. 28 Prozent bevorzugen Stadtwohnungen mit unterschiedlichen Grundrissen, Laubengängen, Terrassen oder Wintergärten (Typ G), ein Viertel Stadtwohnungen mit Panoramablick als Maisonette oder Penthouse (Typ H), je 15 Prozent Loftwohnungen (Typ J) oder Stadtwohnungen im Gründerzeitcharakter (Typ F). Überraschend wenig nachgefragt wurde mit 17 Prozent die Wohnung mit klassischer Zimmereinteilung (Typ I) (vgl. Abbildung 10).

Liberal Gehobene, Reflexive und Hedonisten mögen Gründerzeit- und Loftwohnungen

Auch bei der Wahl des Wohnungstyps zeichnen sich Liberal Gehobene, Reflexive und Hedonisten durch ähnliche Präferenzen aus. Sie mögen überdurchschnittlich häufig Gründerzeitwohnungen (Typ F) und unkonventionell gestaltete Loftwohnungen (Typ J). Andere Wohnwunschkonzepte hat dagegen der ebenfalls die-

Abbildung 10: Der von den Lebensführungstypen am meisten bevorzugte Wohnungstyp, Stuttgart 2008



Wohnwünsche der Aufstiegsorientierten und Konventionalisten repräsentieren gesamtstädtisches Wohnungsmuster

Unterhaltungssuchende haben auch an Loftwohnungen Interesse

Ranking der Architektur- und Wohnungstypen in denen man „gerne“ oder „am liebsten“ wohnen möchte

sem Milieu angehörende konservativ gehobene Lebensführungstyp, der überdurchschnittlich häufig den Typ H, Penthouse oder Maisonette, wählt (+ 9 %-Pkte), aber auch Wohnungen mit Standardgrundrissen (Typ I) verlangt. Die Wohnwünsche der Aufstiegsorientierten liegen im gesamtstädtischen Durchschnitt. So auch die Konventionalisten, die allerdings mehr zur klassischen Grundriss- und weniger zur Loftwohnung tendieren. Stadtwohnungen im Gründerzeitcharakter werden am wenigsten von Heimzentrierten und Traditionellen Arbeitern nachgefragt. Die Stadtwohnung mit Standard- als auch unterschiedlichem Grundriss (Typ G und I) ist überdurchschnittlich häufig die Wunschvorstellung der Traditionellen Arbeiter. Loftwohnungen in umgenutzten Fabrik- oder Bürogebäuden (Typ J), aber auch Maisonette und Penthouse (Typ H) ziehen das Interesse der Unterhaltungssuchenden auf sich.

In Abbildung 11.1 und 11.2 wurden die Entscheidungen der neun Lebensführungstypen für jeden einzelnen Architektur- und Wohnungstypus nach den zusammengefassten Kategorien „gerne“ und „am liebsten“ dargestellt. Deutlich erkennbar ist die Aufspaltung des Linienbündels, wenn es, um die Bewertung freistehender Einzel-, Doppel-, Reihenhäuser und Architekturexperimente im Bestand geht: Reflexive, Hedonisten und Liberal Gehobene entschieden sich mit dem Architekturexperiment gegen den Mainstream. Die gleichen Lebensführungstypen treffen auch beim Wohnungstyp eine andere Wahl als die Mehrheit der Befragten: Loftwohnungen mit offenen Grundrissen, geringe Akzeptanz von Standardwohnungen.

Abbildung 11.1: Architekturtyp, in dem man gerne oder am liebsten wohnen würde, Stuttgart 2008

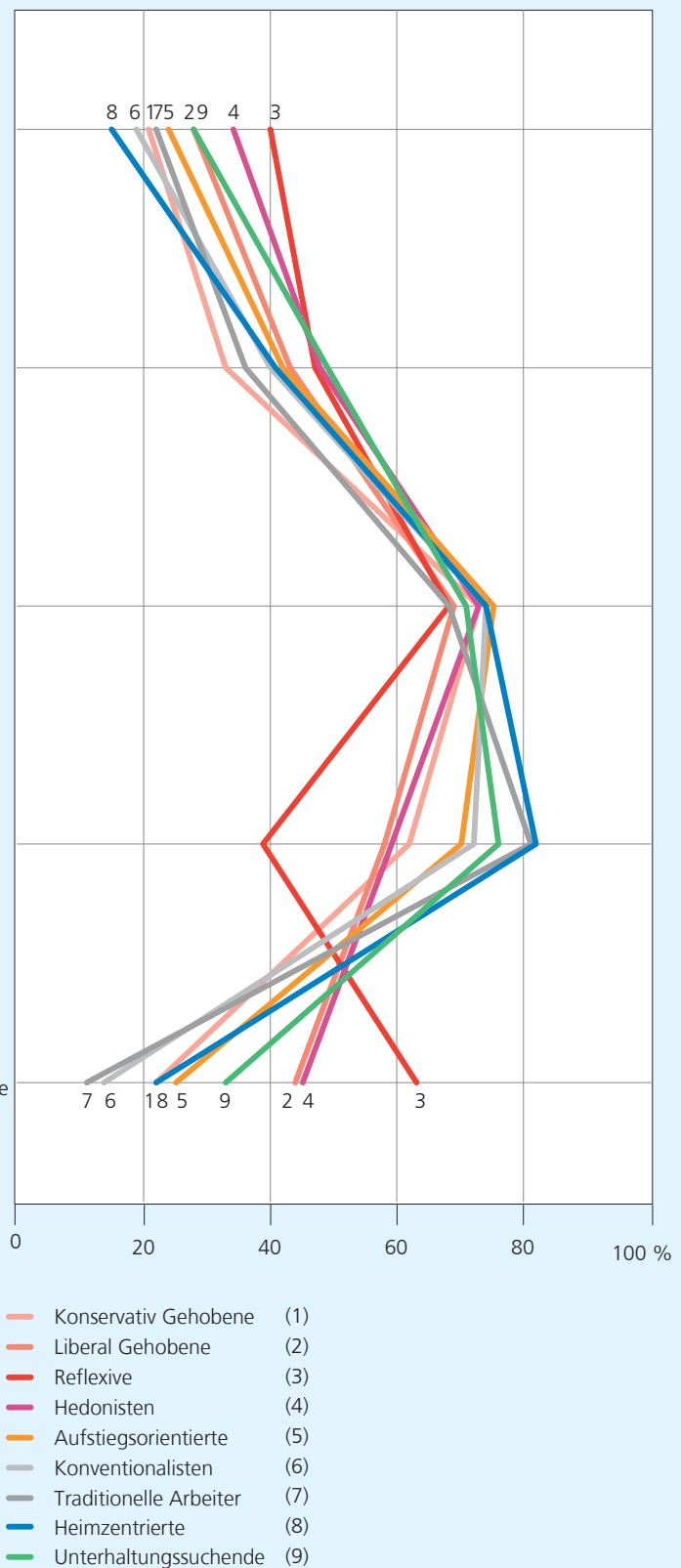
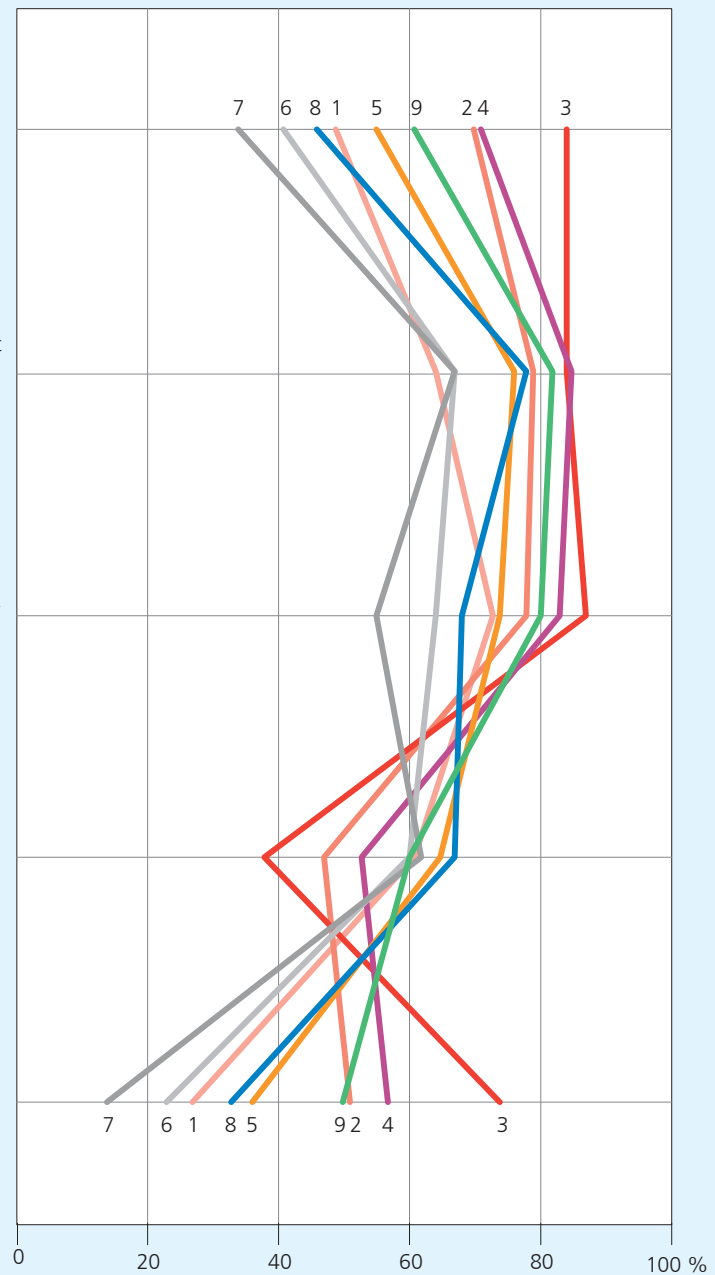
Typ A Geschossbauweise
im BlockrandTyp B Mehrgeschossige
Stadtvillen und
HausgruppenTyp C Freistehende
MehrfamilienhäuserTyp D Freistehende Einzel-,
Doppel- und
ReihenhäuserTyp E Architekturexperimente
im Bestand

Abbildung 11.2: Wohnungstyp, in dem man gerne oder am liebsten wohnen würde, Stuttgart 2008

Typ F Stadtwohnungen im
GründerzeitcharakterTyp G Stadtwohnungen mit
unterschiedlichen
GrundrissenTyp H Stadtwohnungen mit
Panoramablick
(Maisonette)Typ I Wohnungen mit
klassischer
ZimmereinteilungTyp J Loftwohnungen mit
offenen Grundrissen

- Konservativ Gehobene (1)
- Liberal Gehobene (2)
- Reflexive (3)
- Hedonisten (4)
- Aufstiegsorientierte (5)
- Konventionalisten (6)
- Traditionelle Arbeiter (7)
- Heimzentrierte (8)
- Unterhaltungssuchende (9)

Quelle: Landeshauptstadt Stuttgart, Lebensstilbefragung 2008;
Bilder: Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung

5. Wohngebietswünsche

Persönlich erreichter Statuswert spiegelt sich auch in der Wohnstandortwahl wider

Unterschiedliche Wohnquartierstypen weisen einen jeweils gebietsspezifischen „Wohnwert“ auf, welcher dann wieder spezifische Wohnansprüche befriedigt.^{15,16} „Der über die berufliche oder gesellschaftliche Karriere persönlich erreichte Statuswert, der die aktuelle Position in einer Rangordnung der gesamtgesellschaftlichen Status-Hierarchie widerspiegelt, wird in der Regel umgesetzt in äußerliche Merkmale. Dazu zählt auch eine räumliche Abgrenzung auf dem Wohnungsmarkt.“¹⁷ Der Prozess der Segregation, so der Sozialwissenschaftler Jürgen Hoffmeyer-Zlotnik, resultiert dabei bei allen sozio-ökonomisch und/oder ethnisch definierten Teilgruppen aus der mehr oder weniger stark ausgeprägten Tendenz sich unter der „richtigen“ Adresse anzusiedeln. Die „richtige“ Adresse bedeutet statusadäquates Siedeln unter Seinesgleichen.¹⁸ Welches die richtige Adresse ist, darüber scheint es selbst unter den Angehörigen der gleichen Schicht je nach Lebensstil unterschiedliche Vorstellungen zu geben.

Überraschend hohe Akzeptanz für Innenstadt- und Halbhöhenlage, stark nachlassendes Interesse an der Außenstadt

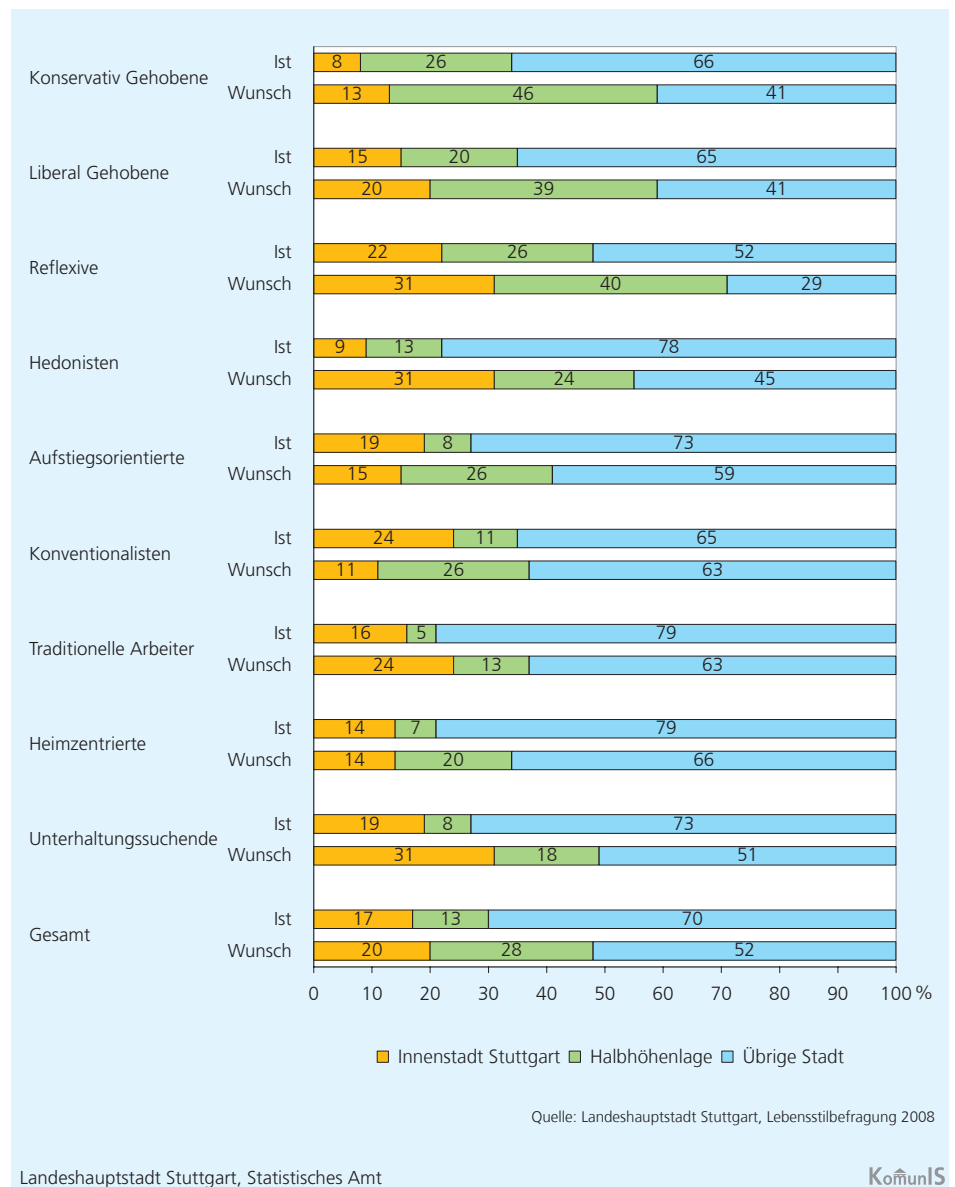
In Kapitel 2.2 wurde die De-facto-Verteilung der Lebensführungstypen im Stadtraum beschrieben. Hier geht es um den Gebietstypus, in dem man gerne wohnen würde. Überraschend ist die hohe Akzeptanz der Innenstadtlage. Ein Fünftel aller Befragten möchte gerne in der „Innenstadt beziehungsweise innenstadtnah, mit öffentlichen Plätzen und Parks“ leben (+ 3 %-Pkte), 28 Prozent in der „Halbhöhen- und Aussichtslage, Parkrandlage“ (15 %-Pkte), 30 Prozent „Zentral in äußeren Stadtbezirken“, 20 Prozent in der „Gartensiedlung in ruhiger Stadtrandlage“ und je ein Prozent in „Umnutzungsarealen“ und „moderne Großwohnsiedlungen“. Die zum Gebietstypus „übrige Stadt“ zusammengefassten äußeren Stadtlagen würden demnach wesentlich an Attraktivität verlieren: 70 Prozent der Befragten leben in den äußeren Stadtgebieten, aber nur noch die Hälfte möchte dort auch weiterhin wohnen. Trotz einer gewissen Unschärfe durch die fehlende Definition des Begriffs „Innenstadt/innenstadtnah“ wurde deutlich, dass es um die Frage geht, welche Qualitäten innerstädtisches Wohnen in Abgrenzung zum Wohnen am Stadtrand oder im Umland aufweist. Die Ergebnisse können die Reurbanisierungsthese stützen, die von einem Wiedererstarken großer Städte und ihrer Kerne als Orte des Wohnens und der Wertschöpfung ausgeht, und zeigen zugleich, dass „Reurbanisierung als ein selektiver Prozess verstanden werden kann, an dem soziale Gruppen, Städte/Stadtregionen und innerhalb von Städten, Quartiere/Teilräume in unterschiedlichem Maße teilhaben.“

Wunsch nach Wohnen in der Innenstadt/Halbhöhe bei fast allen Lebensführungstypen hoch

Der Vergleich zwischen Wunschgebiet und tatsächlichem Wohnstandort (vgl. Abbildung 12) macht deutlich, dass mit Ausnahme der Aufstiegsorientierten alle Lebensführungstypen zu teilweise beträchtlichen Anteilen lieber in der Innenstadt wohnen möchten. Nahezu ein Drittel der Reflexiven, Hedonisten und Unterhaltungssuchenden, die Urbaniten in der Stadtgesellschaft, würden sich für das innere Stadtgebiet entscheiden, gegenüber dem Istzustand ein Plus von ca. zehn Prozentpunkten. Aber auch ein Viertel der Traditionellen Arbeiter und ein Fünftel der Liberal Gehobenen schätzen die zentrale Citylage.

Noch stärker ausgeprägt ist der Wunsch in den begehrten Halbhöhenlagen zu wohnen. Fast die Hälfte der zu den Leitmilieus zählenden Befragten, ein Viertel der Hedonisten, Aufstiegsorientierten und Konventionalisten, ein Fünftel der Heimzentrierten und Unterhaltungssuchende stimmten für diesen Gebietstyp. Inwieweit die Gebietswahl auf der Basis einer realen Einkommenssituation getroffen wurde, oder ob es sich um rein visionäre Wunschvorstellungen handelt, ist unklar. Unstrittig ist jedoch der Einfluss des sozio-ökonomischen Status der Befragten auf die Wahl des Gebietstypus (ansteigender Anteil der Halbhöhenbewohner bei ansteigendem Status).

Abbildung 12: Lebensführungstypen in Stuttgart 2008 nach tatsächlichem und gewünschtem Wohngebietstyp



Reflexive zeigen lebensstilspezifisches Wohnstandortverhalten

Darüber hinaus spielen bei der Auswahl der „richtigen“ Adresse auch die jeweiligen lebensstilspezifischen Vorstellungen über die Wohn- und Lebensweisen eine Rolle. Ein unterschiedliches Wohnstandortverhalten vor dem Hintergrund vergleichbarer sozialstruktureller Merkmale lässt sich deutlich beim Lebensführungstyp der Reflexiven feststellen. Zusammen mit den Konservativ und Liberal Gehobenen möchten sie in gleichem Umfang in der Halbhöhenlage wohnen (Wunsch: 39 bis 46 %), die gleich hohe Begeisterung für die Innenstadtlage teilt diese hochurbane Personengruppe jedoch mit den Hedonisten (Wunsch: 31 %).

6. Vorstellungen zu Wohnweisen und Lebensformen der Generation über 50 Jahre

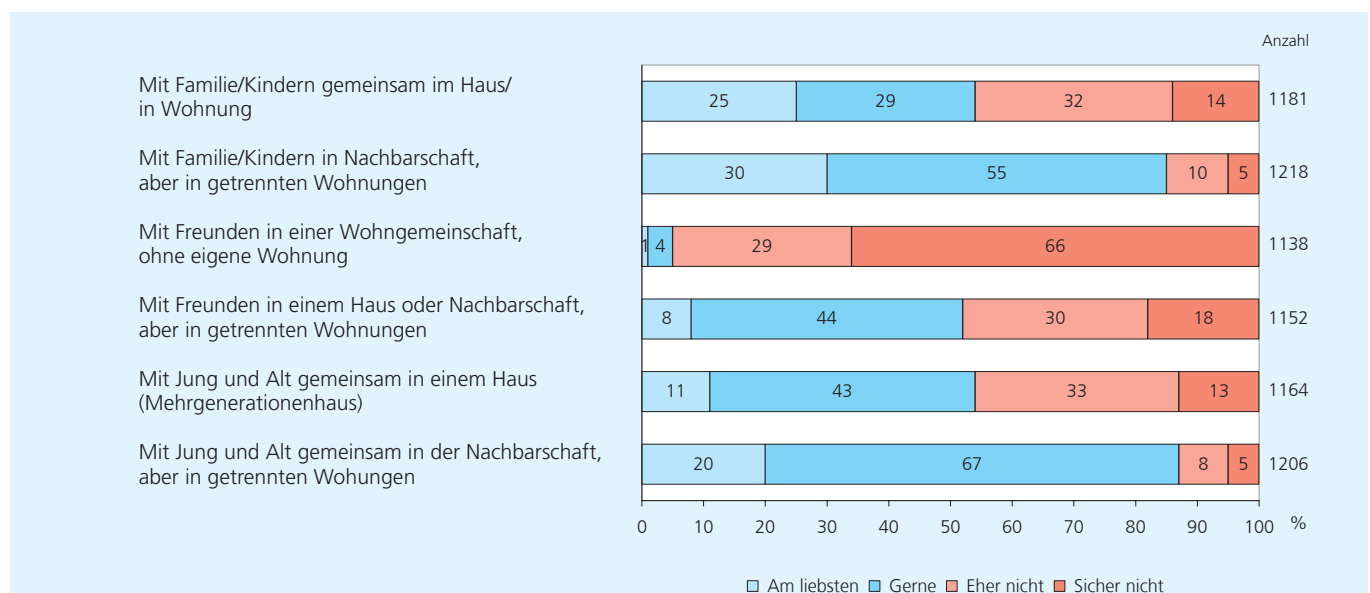
Wohnwünsche der Generation 50+ werden am Wohnungsmarkt zunehmend wahrgenommen

Die Generation 50+ kann sich mehrheitlich mit Ausnahme der Wohngemeinschaft jede Form des gemeinschaftlichen Wohnens vorstellen

Aller Unsicherheiten bei der Vorausberechnung der Bevölkerungsentwicklung entgegen steht fest, dass der Anteil der über 50-Jährigen deutlich zunehmen wird und damit auch ihre Bedeutung auf den Wohnungsmärkten. Die Generation 50 plus ist ein großer heterogener Personenkreis mit unterschiedlichen Lebenssituationen und Interessen, die selbst im Rentenalter nur zu einem kleinen Teil dem Bild des alten, auf Hilfe angewiesenen Menschen entspricht. Die genaue Ermittlung der verschiedenartigsten Wohnwünsche dieser Generation ist überaus wichtig, da die seniorengerechten Wohnungsangebote der Vergangenheit immer weniger auf Akzeptanz stoßen. Im Auftrag der Bundesgeschäftsstelle der Landesbausparkassen im Deutschen Sparkassen- und Giroverband hat das Empirica-Institut in einer bundesweiten Untersuchung nach neuen Lebensformen und Wohnweisen gesucht. Die Fragen nach Wohn- und Lebensformen im Alter wurden in die Umfrage „Lebensstile in Stuttgart 2008“ übernommen¹⁹.

„Der Mensch kann alleine leben oder mit anderen zusammen. Welche Wohn- und Lebensformen kommen für Sie in Frage?“ In Frage kam das Wohnen im Familienverbund, im Freundesverbund und mit Jung und Alt im Mehrgenerationenverbund, jeweils in der Option gemeinsam in einem Haus/einer Wohnung oder in getrennten Wohnungen. Die Stuttgarter Befragten im Alter von 50 Jahren und älter stimmten mit Ausnahme der klassischen Wohngemeinschaft mehrheitlich für ein gemeinsames Wohnen. Gut die Hälfte möchte am liebsten oder gerne zusammen mit Familie und Kindern oder generationenübergreifend in einer gemeinsamen Wohnung oder einem Haus wohnen. Die „Alten-WG“ findet kaum Akzeptanz, nur fünf Prozent entschieden sich für diese Wohn- und Lebensweise. Eine nahezu überwältigende Zustimmung bei 85 Prozent der Generation 50 plus erfuhr das Wohnen sowohl mit Familie/Kinder als auch im Generationenverbund in getrennten Wohnungen (vgl. Abbildung 13.1).

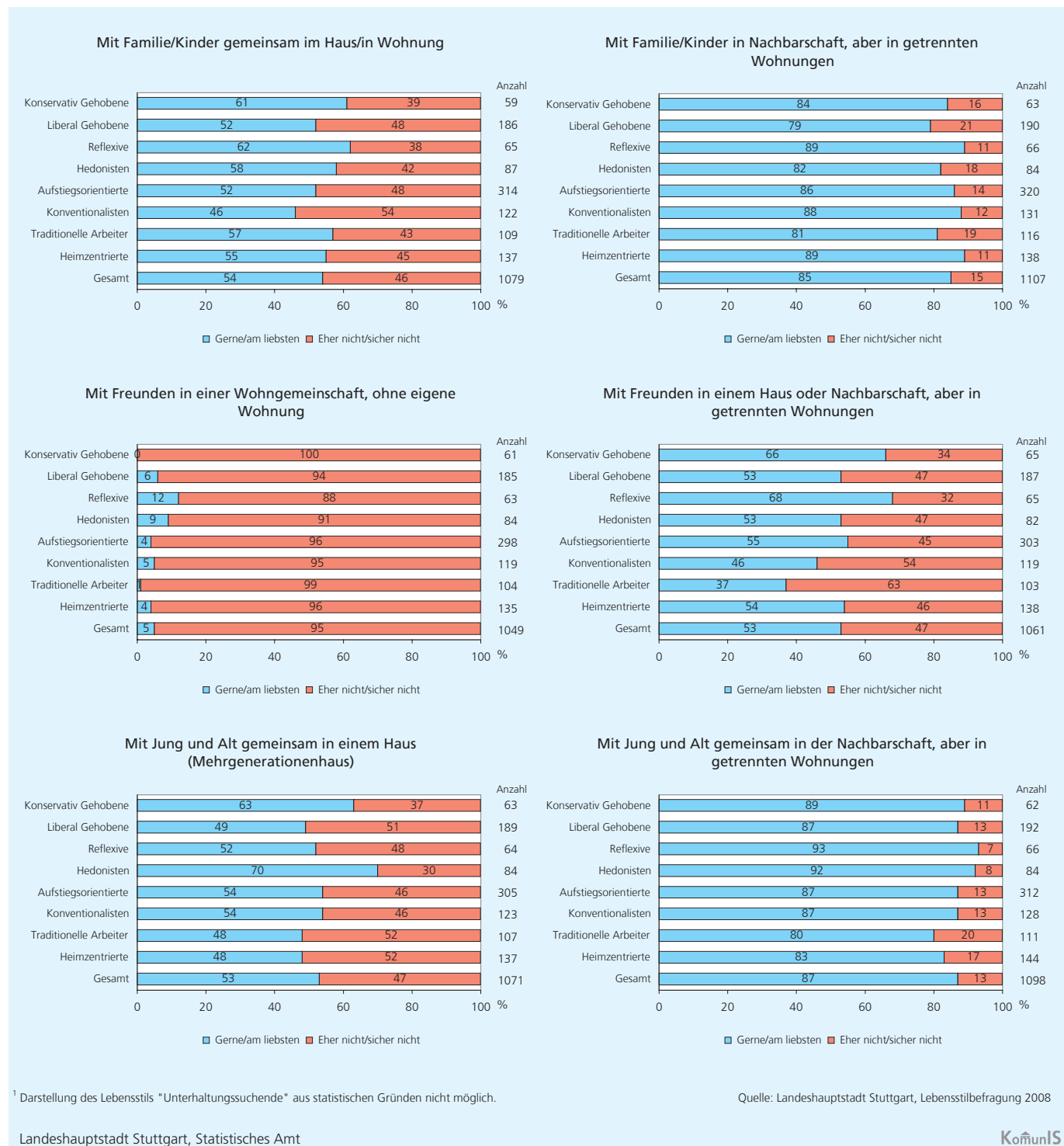
Abbildung 13.1: Gewünschte Wohn- und Lebensweise der Befragten (50 Jahre und älter) in Stuttgart 2008



Kaum lebensstilspezifische Unterschiede erkennbar

Auffallend ist, dass es kaum sozioökonomisch oder lebensstilspezifisch determinierte Präferenzunterschiede gibt. Teilweise mag das an der (zu) allgemein gehaltenen Fragestellung und den schwer unterscheidbaren Frageitems gelegen haben (vgl. Abbildung 13.2).

Abbildung 13.2: Gewünschte Wohn- und Lebensweise der Lebensführungstypen¹ in Stuttgart 2008



Gemeinschaftliche Wohnformen Gegengewicht zum Singularisierungstrend

Die Ergebnisse insgesamt deuten auf eine respektabel ausgeprägte gesellschaftliche Empathie hin. Der starke Wunsch nach familiären und nachbarschaftlichen Lebens- und Wohnformen mit Freunden und Gleichgesinnten steht im Gegensatz zum klagen Zeitgeist über Singularisierungs- und Cokooning-Tendenzen in der Gesellschaft.

7. Umzugsabsichten – Umzugsziele – Wohnstatus nach dem Umzug

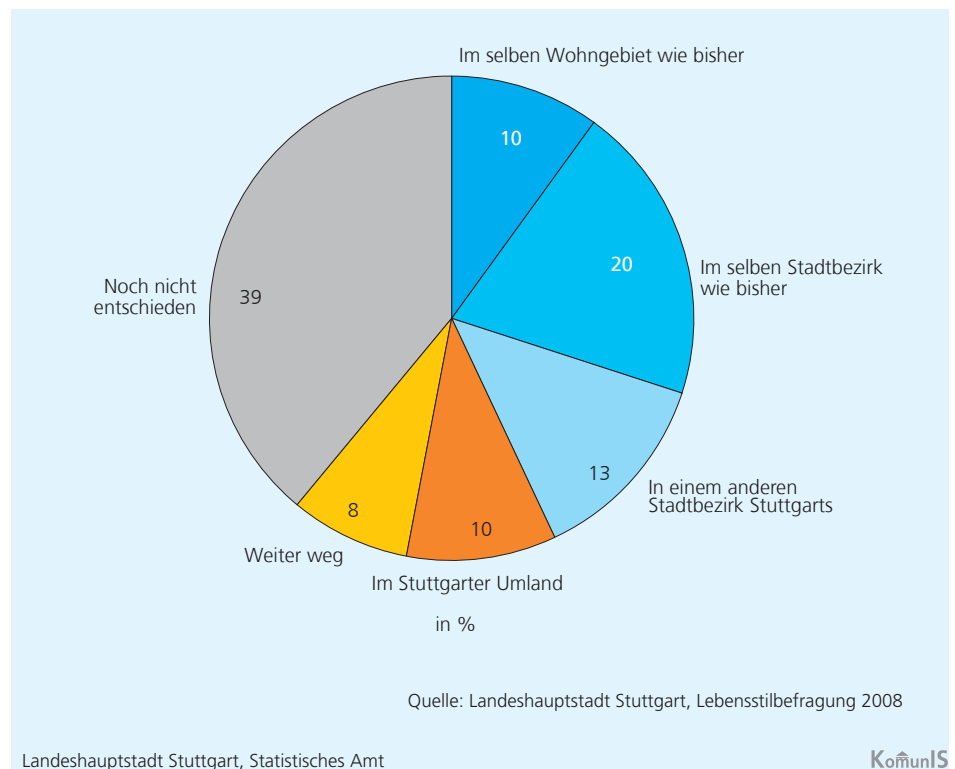
Ein Fünftel der Befragten möchte in den nächsten drei Jahren umziehen, ein Viertel möglicherweise

43 Prozent der Umzugswilligen wollen weiterhin in Stuttgart wohnen

Abbildung 14: Umzugsziel der Befragten mit konkreten und möglichen Umzugsplänen, Stuttgart 2008

Ein Fünftel der Stuttgarter Bevölkerung äußerte in der Lebensstilumfrage 2008 konkret den Wunsch in den nächsten drei Jahren aus ihrer Wohnung oder ihrem Haus auszuziehen zu wollen, ein Viertel möchte möglicherweise umziehen. Die Umzugsmobilität ist im jungen Alter am höchsten und geht mit zunehmendem Alter zurück. So sind es auch die jungen Unterhaltungssuchenden, Hedonisten und Reflexiven, von denen nahezu 28 Prozent einen möglichen oder konkreten Umzug planen, während die bereits überwiegend im Ruhestand lebenden Konventionalisten, Traditionellen Arbeiter oder auch Konservativ Gehobenen nur noch zu zehn Prozent an einen Umzug denken.

Auch diese Umfrage bestätigt die Attraktivität Stuttgarts. Fast die Hälfte der Umzugswilligen möchte auch nach dem Umzug in Stuttgart wohnen, davon wiederum die Hälfte am liebsten im selben Stadtbezirk wie bisher. Das Umland von Stuttgart ist für zehn Prozent interessant, acht Prozent möchten oder müssen weiter wegziehen. 39 Prozent sind sich über das Umzugsziel noch im Unklaren und das vor allem die jungen Lebensführungstypen der Reflexiven, Hedonisten und Unterhaltungssuchenden (vgl. Abbildung 14).



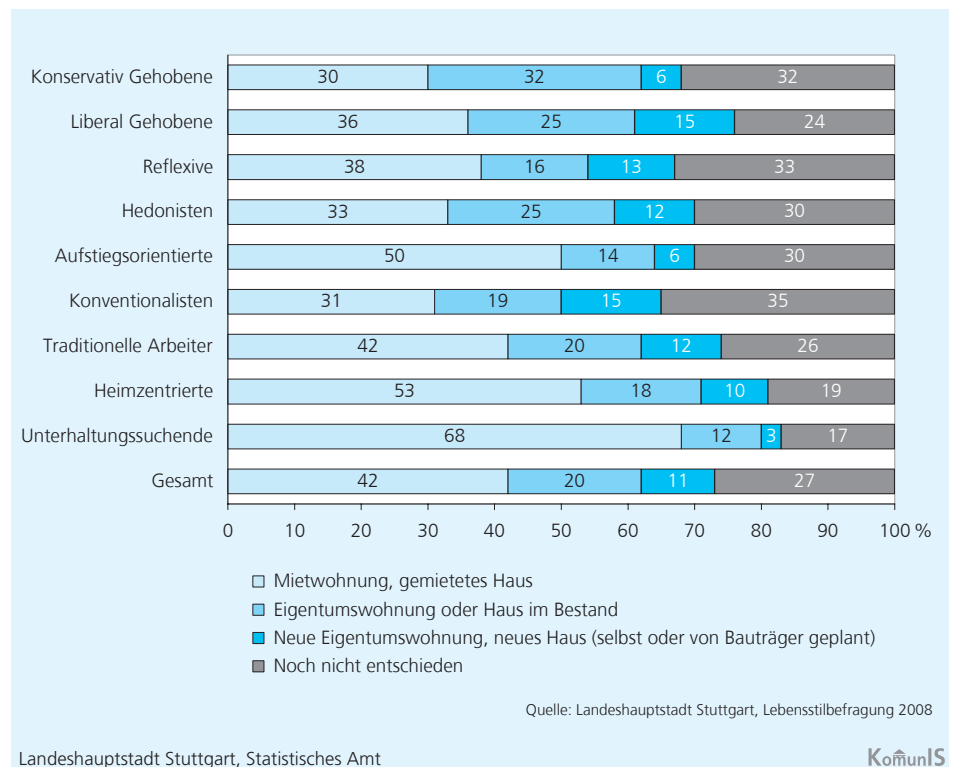
42 Prozent würden nach dem Umzug eine Mietwohnung bevorzugen, 31 Prozent Wohneigentum

Überraschend wenig Aufstiegsorientierte möchten Wohneigentum

Nach einem potenziellen Umzug möchten 42 Prozent zur Miete wohnen, 20 Prozent eine Bestandsimmobilie (Haus oder Wohnung) und 11 Prozent ein neu errichtetes Haus oder Wohnung erwerben. 27 Prozent der Umzugswilligen waren, was den Wohnstatus anging, noch unentschieden.

Die größte Nachfragegruppe von Gebrauchtimmobiliien sind Konservativ und Liberal Gehobene und Hedonisten. Konventionalisten, Traditionelle Arbeiter und Heimzentrierte zeigen ein durchschnittliches Interesse. Weniger wichtig scheint Wohneigentum im Altbau für Reflexive, Unterhaltungssuchenden und erstaunlicherweise auch für Aufstiegsorientierte zu sein. Aufstiegsorientierte, die sich zur Hälfte für Mietwohnungen aussprachen, möchten auch kaum in einer neuen Immobilie wohnen, anders die Reflexiven, die eher Eigentum im Neubau vorziehen würden (vgl. Abbildung 15).

Abbildung 15: Lebensführungstypen mit konkreten Umzugsplänen nach gewünschtem Wohnstatus (Miete/Eigentum), Stuttgart 2008



8. Wohnwünsche der Interessenten an Förderprogrammen für die Bildung von Wohneigentum

211

Ein Drittel der Befragten hat Interesse an Förderprogrammen zur Bildung von Wohneigentum

Über das Landeswohnraumförderungsprogramm und ergänzend durch das städtische Familienbauprogramm werden Familien in Stuttgart günstige Finanzmittel für den Bau und Kauf von Wohneigentum gewährt. Ein Drittel der Befragten war an den Förderprogrammen zur Wohneigentumsbildung interessiert. Wie bereits bei der Bürgerumfrage ein Jahr zuvor festgestellt, ist es die gebildete, mittlere Einkommensschicht, die solchen Förderprogrammen eine überdurchschnittlich große Beachtung widmet.

Reflexive, Hedonisten und Aufstiegsorientierte haben das größte Interesse an Förderprogrammen

Aufstiegsorientierte und Reflexive, durch eine mittlere Eigentumsquote gekennzeichnet, zeigten zusammen mit den noch wenig Wohneigentum besitzenden Hedonisten demnach das größte Interesse (ca. 38 %). Am wenigsten an den Förderprogrammen interessiert waren die Konventionalisten (21 %) (vgl. Abbildung 16).

Überdurchschnittlich großes Interesse an ökologischem und experimentellem Wohnen

In Bezug auf die Wohnform liegt der Schwerpunkt der Förderprogramm-Interessierten, abweichend vom gesamtstädtischen Durchschnitt, bei den besonderen Wohnstilen des ökologischen (+ 10 %-Pkte) und experimentellen (+ 3 %-Pkte) Wohnens (vgl. Abbildung 17).

Gesundes Wohnen und ein intaktes Wohnfeld stellte für die Generation, die durch die Öko-Bewegung der achtziger Jahre und das spätere Umweltmarketing geprägt wurde, nach wie vor einen hohen Stellenwert. Zu dieser ökologischen Avantgarde zählen die gut gebildeten Liberal und Konservativ Gehobenen sowie Teile der Aufstiegsorientierten, die aber, inzwischen ein durchschnittliches Interesse für ökologisches Wohnen zeigend, von Konventionalisten und Traditionellen Arbeitern mit Werten um 45 Prozent überholt wurden.

Wohneigentum könnten sich die Hälfte der Reflexiven und ein Drittel der Liberal Gehobenen in einer Altbauwohnung vorstellen.

Abbildung 16: Lebensführungstypen mit Interesse an Förderprogrammen zur Wohneigentumsbildung, Stuttgart 2008

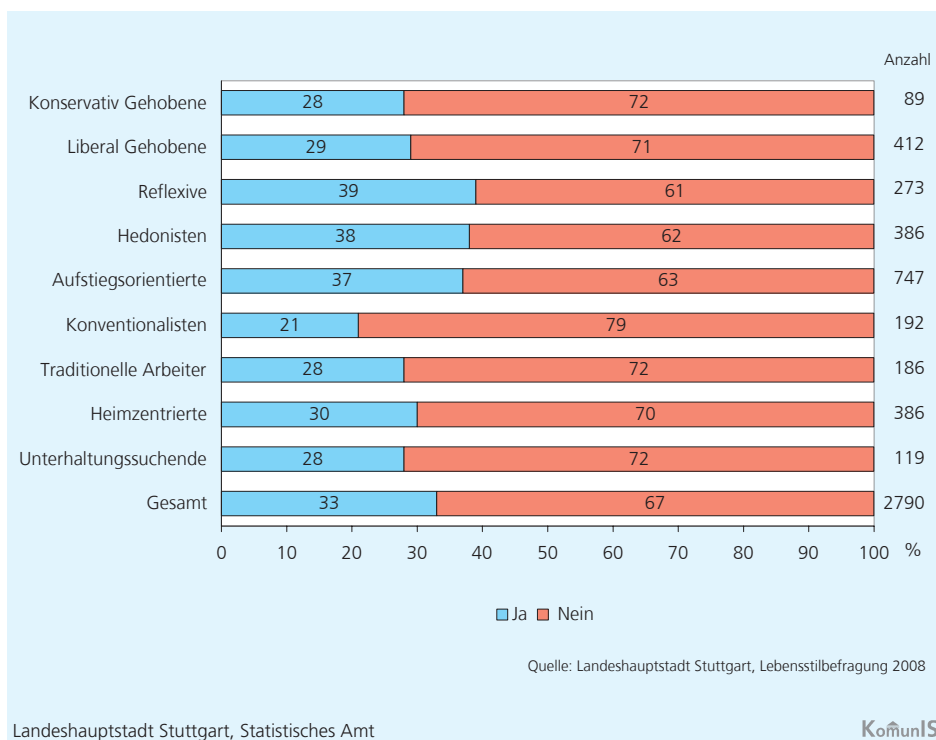
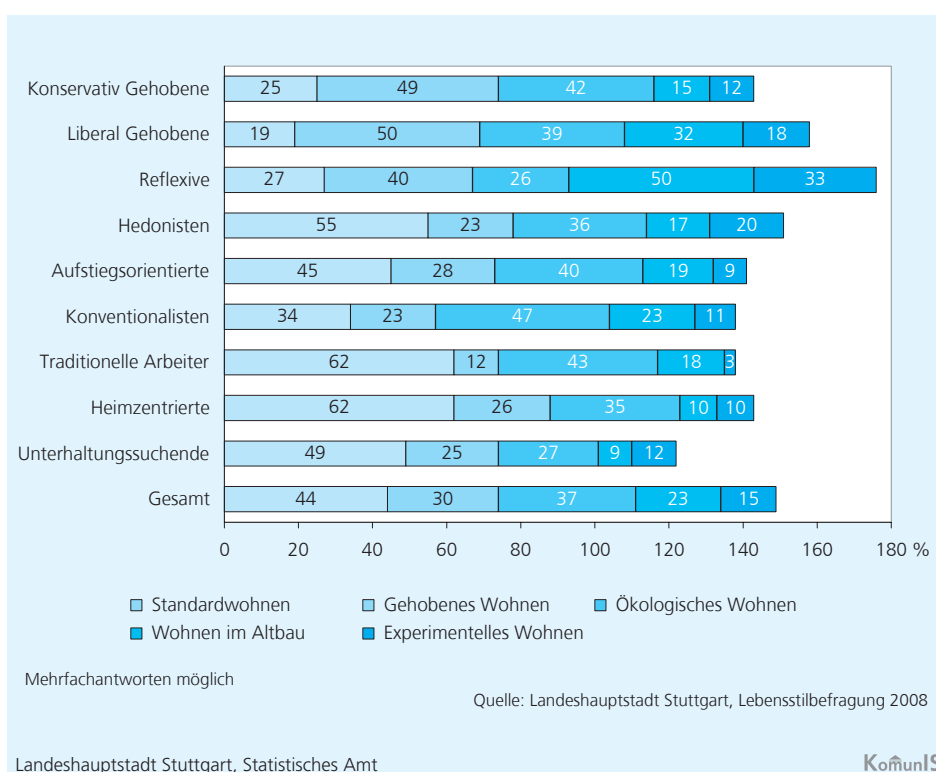


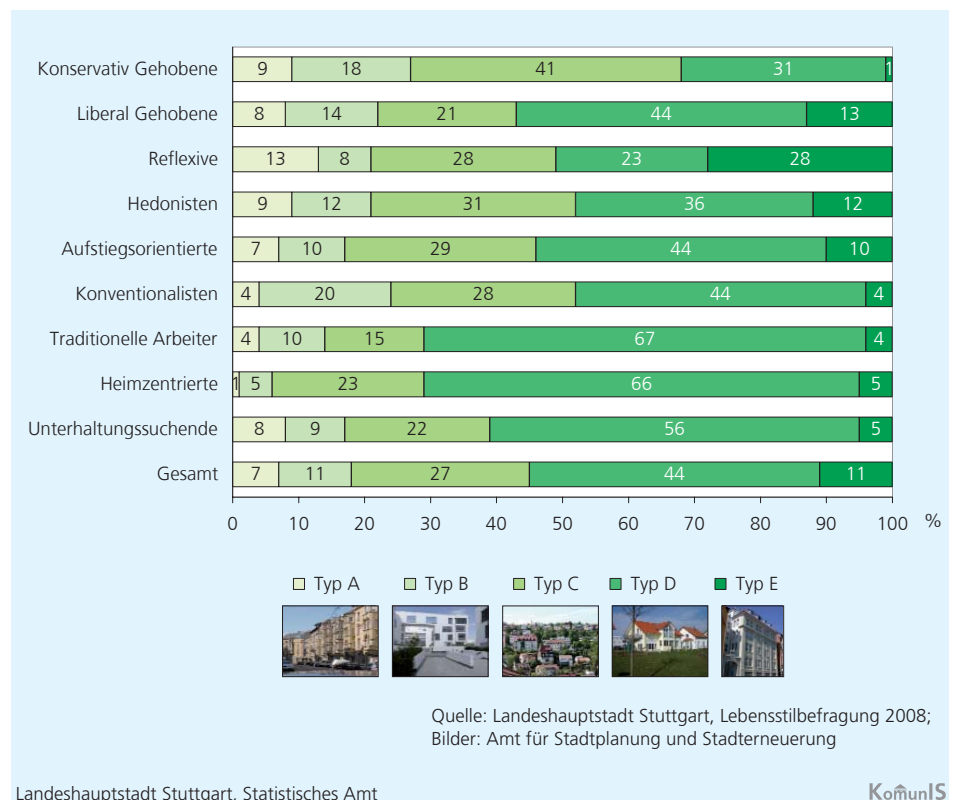
Abbildung 17: Lebensführungstypen mit Interesse an Förderprogrammen zur Wohneigentumsbildung wählen die bevorzugte Wohnform, Stuttgart 2008



Bevorzugte Architektur- und Wohnungstypen entsprechen den durchschnittlichen Vorstellungen der Stadtgesellschaft

Die Wohnwünsche der Nachfragegruppe „Förderprogramm- Interessierte“ in Bezug auf den Architektur- und Wohnungstyp entsprechen den durchschnittlichen Vorstellungen der Stadtgesellschaft. Das frei stehende Einzel-, Doppel- und Reihenhäuser (Typ D) liegt zu Lasten der Architekturtypen A bis C um vier Prozentpunkte etwas über dem Wunsch der Gesamtbevölkerung, bei den Wohnungstypen hat das Loftwohnen einen geringen Zuwachs (+ 3 %-Pkte) zu verbuchen.

Abbildung 18: Lebensführungstypen mit Interesse an Förderprogrammen zur Wohneigentumsbildung wählen den bevorzugten Architekturtyp, Stuttgart 2008

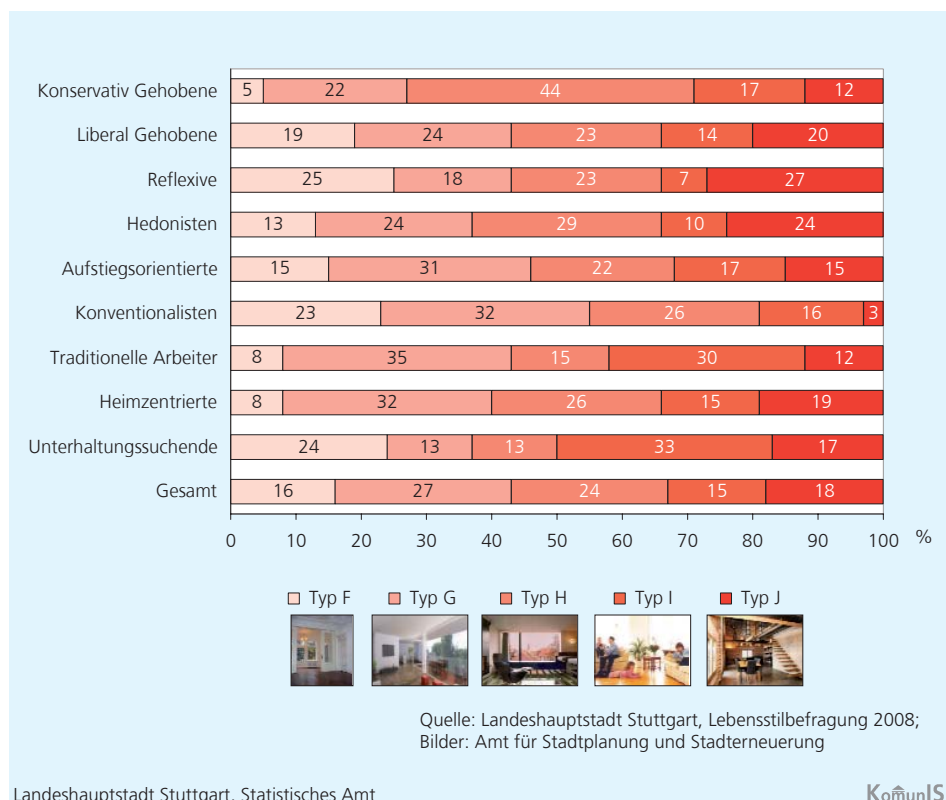


Reflexive zeigen größte Neigung zu Architekturexperimenten, das Einfamilienhaus wird von den Lebensführungstypen der unteren und mittleren Schichten gewünscht

In Abbildung 18 wird auch hier das starke Interesse des reflexiven Lebensführungstypus am Architekturexperiment sichtbar, das auf der Ebene des Wohnungstyps mit seinen unkonventionellen Grundrissen u.a. in umgenutzten Gebäuden auch überdurchschnittlich häufig von den Hedonisten angestrebt wird. Frei stehende Einzel-/Doppelhäuser (Typ D) werden von der Hälfte bis zu zwei Drittel von den Befragten der unteren und mittleren Schicht gewünscht, frei stehende Mehrfamilien-Stadthäuser (Typ C) wie sie in der Halbhöhenlage vorkommen zu fast einem Drittel von den aufstrebenden Hedonisten.

213

Abbildung 19: Lebensführungstypen mit Interesse an Förderprogrammen zur Wohneigentumsbildung wählen den bevorzugten Wohnungstyp, Stuttgart 2008



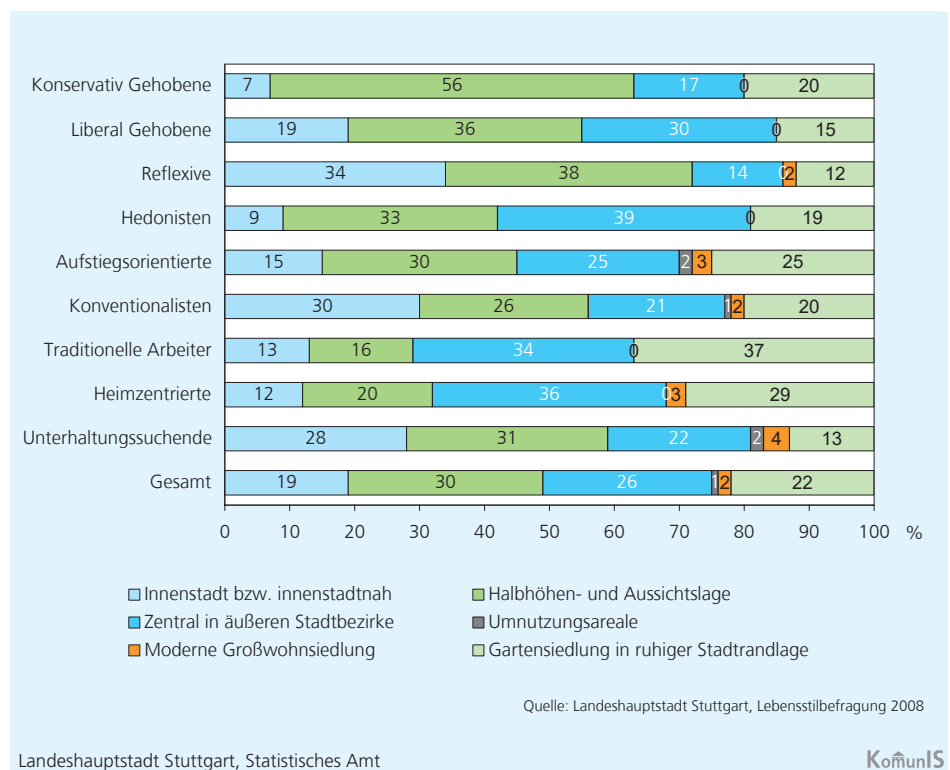
Stärkere Ausdifferenzierung beim gewünschten Wohnungstyp

Weniger Interesse an der Außenstadt

Abbildung 20: Lebensführungstypen mit Interesse an Förderprogrammen zur Wohneigentumsbildung wählen den Gebietstyp, Stuttgart 2008

Bei der Entscheidung für den Wohnungstyp (vgl. Abbildung 19) ist die lebensstil-spezifische Ausdifferenzierung größer. Gründerzeitwohnungen sind überdurchschnittlich stark bei Reflexiven beliebt, werden auch gerne von Konventionalisten und Unterhaltungssuchenden nachgefragt (je ein Viertel). Stadtwohnungen mit unterschiedlichen Grundrissen, mit Laubengängen, Terrassen oder Wintergärten kommen bei einem Drittel der Aufstiegsorientierten, Konventionalisten, Traditionellen Arbeiter und Heimzentrierten an. Stadtwohnungen mit Panoramablick, auch als Maisonette oder Penthouse ist überdurchschnittlich häufig der Wunsch von Konservativ Gehobenen und Hedonisten. Für die Wohnung mit klassischer Zimmeraufteilung votierten ein Drittel der Unterhaltungssuchenden und Traditionellen Arbeiter.

Die Lage der neuen oder gebrauchten Wohnimmobilie (vgl. Abbildung 20) soll auch bei dieser Personenauswahl zu einem Fünftel in der Innenstadt, zu 30 Prozent in den Halbhöhenlagen und „nur“ noch zur Hälfte in der Außenstadt liegen.



9. Zusammenfassung – Schlussfolgerungen

Mit dem gesellschaftlichen Wandel verändern sich auch die Gesellschaft beschreibenden Begriffe

Stände, Kasten, Klassen, Schichten, Milieus, Lebenswelten sind Begriffe zur Benennung der Sozialstruktur von Gesellschaften. Parallel zum gesellschaftlichen Wandel haben sich auch die beschreibenden Begriffe verändert. Der relativ starre Begriff der Klasse (Besitzende und Nichtbesitzende) wurde im Laufe des 20. Jahrhunderts um den der Schicht erweitert und mit den Kriterien der Schichtzugehörigkeit, Bildung, Beruf, Einkommen, die vertikale Struktur sozialer Ungleichheit beschrieben. An dieser Vorstellung einer „schichtspezifischen“ Sozialisation kam mit Wohlstand, Bildung und sozialer Sicherheit in den achtziger Jahren immer mehr Zweifel auf. Werthaltungen, Mentalitäten und Prinzipien der Lebensführung bestimmten von da an die zahlreichen Milieu- und Lebensstilstudien, sozioökonomischen Faktoren sprach man kaum noch Erklärungskraft zu. Im Laufe der neunziger Jahre, vor dem Hintergrund der ökonomischen Stagnation in Deutschland, wurden die Einschätzungen wieder realistischer. Inzwischen gilt, dass die Gesellschaft ungeachtet aller Differenzierung, Pluralisierung und Individualisierung nach wie vor eine vertikale Struktur aufweist.²⁰

Lebensstilanalysen ergänzen Sozialstrukturanalysen

Für die Lebensstilforschung sind die sozialstrukturellen Entwicklungen Hintergrundinformationen, ihr geht es vielmehr um die selbst gestalteten Lebensentwürfe der Individuen, die vor allem durch Alltagsgewohnheiten, Konsumverhalten, Freizeitstile, aber auch durch die grundsätzliche Werteorientierung bestimmt werden. Zu Lebensstiltypen werden demnach Menschen zusammengefasst, die sich in ihrer Lebensweise und Lebensführung ähneln. Mehrheitlich herrscht inzwischen die Auffassung, dass Lebensstilkonzepte keine Alternative, sondern Ergänzungen zu etablierten Sozialstrukturkonzepten sind.

Erkenntnisse der Lebensstilforschung werden überwiegend von angewandten Sozialwissenschaften und Marktforschung genutzt

Das Wissen, das die Lebensstilforschung über das jeweilige Verhalten sozialer Gruppen erarbeitet, wird zum großen Teil von den angewandten Sozialwissenschaften, allen voran der Marktforschung genutzt, eher selten geht es in die akademischen Sozialwissenschaften ein. Der Schwerpunkt in der Praxis liegt hauptsächlich in der Entwicklung geeigneter zielgruppenspezifischer Produkte und Dienstleistungen und der Erarbeitung sozial differenzierter politischer und planerischer Konzepte, die die Informations-, Kommunikations- und Werbestrategien unterstützen können und insofern als Grundlage für strategische Unternehmensentscheidungen dienen.²¹

Für Stadtentwicklungsplanung und Wohnungspolitik müssen Gruppen von Wohntrends erkennbar sein

Für die Stadtentwicklungs- und Wohnbaupolitik in der Landeshauptstadt Stuttgart ist es von herausragender Bedeutung diejenigen Zielgruppen tatsächlich zu kennen, die zu den Trägern von Wohntrends zählen, wie zum Beispiel Teile der „68er-Generation“ mit ihren gänzlich anderen Vorstellungen vom „Seniorenwohnen“, innenstadtaffine junge Familien, die in den neuen Formen des urbanen und dichten Wohnens in städtebaulich integrierten Lagen Vorteile erkennen oder auch die kreativen Wohnexperimentalisten.

Einsatz der Lebensführungstypologie nach G. Otte

Mit der 2008 durchgeführten Lebensstilumfrage wurde der Versuch unternommen, die Stuttgarter Bevölkerung nach dem vorherrschenden Lebensstil zu kategorisieren. Zum Einsatz kam dabei die konzeptuelle Typologie neun differenzieller Arten der Lebensführung nach Otte, die, weil indexbasiert, im Gegensatz zu den meisten empiristischen, auf Cluster- und Korrespondenzanalysen beruhenden Verfahren, vergleich- und replizierbar ist. Gunnar Otte, Sozialwissenschaftler an der Universität Zürich, hat u.a. mit dem Datensatz der Stuttgarter Lebensstilumfrage die Erklärungskraft seiner Typologie in einem breiten Anwendungsspektrum untersucht. „Im Resümee zeichnet sich ab, dass die Lebensführungstypologie empirisch breit einsetzbar ist und beträchtliche Varianz in vielen Inhaltsbereichen bindet.“²² Der Ergebnisse werden 2011 in der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie erscheinen.²³

Lebensführungstypen in Stuttgart

- Die Mitte der Gesellschaft wird durch die *Aufstiegsorientierten*, mit 26 Prozent der größte Lebensführungstypus, repräsentiert. Gut die Hälfte rechnet sich der Mittelschicht, fast ein Fünftel der oberen Mittelschicht zu. Eine weitere ausgeprägte Mittelschichtgruppe sind die *Konventionalisten* (7 %), die sich aber durch ihre traditionale Form der Lebensführung abheben.
- *Traditionelle Arbeiter* (7 %), *Heimzentrierte* (14 %) und *Unterhaltungssuchende* (4 %), in Bezug auf Konsumgüterausrüstung und Kulturpraktiken durch ein niedriges Niveau gekennzeichnet, unterscheiden sich untereinander jedoch wesentlich hinsichtlich Modernität und Lebensführung. Die junge, relativ gut gebildete Gruppe der *Unterhaltungssuchenden* ist modern und offen, während die *Traditionellen Arbeiter* tatsächlich als traditionalistisch zu bezeichnen sind. Die *Heimzentrierten* wiederum sind eine lebenszyklisch konsolidierte Gruppe. Alle drei Typen ordnen sich zu einem überdurchschnittlich hohen Anteil in die Unter- und Arbeiterschicht ein.
- Die statushohen gesellschaftlichen Leitmilieus, *Konservativ Gehobene*, *Liberal Gehobene* und *Reflexive*, die insgesamt 28 Prozent der Bevölkerung ausmachen, verorten sich zu gut drei Viertel in der mittleren Oberschicht oder Oberschicht.
- Eine gewisse Sonderstellung nehmen in Stuttgart die *Hedonisten* (14 %) ein. In anderen Milieumodellen eher als statusniedrig beschrieben, sind sie nach der Lebensführungstypologie dem mittleren Ausstattungsniveau zugeordnet und als modern und offen klassifiziert. Entsprechend ihres sehr guten Bildungsniveaus sieht sich die Hälfte der Mittelschicht und zu einem Viertel der oberen Mittelschicht zugehörig.

Wohngebiete der Lebensführungstypen und Wohngebietswünsche

Die räumliche Verteilung der Lebensführungstypen weist keine Gebiete mit idealtypischer Prägung lokaler Milieus in den Stadtbezirken auf. Dennoch ist eine Präsenz bestimmter Lebensführungsgruppen in bestimmten Wohnlagen zu erkennen, die sich in markanten Raummustern äußert: Innenstadtaffine Lebensführungstypen sind vor allem die hochurbanen Hedonisten aber auch Teile der Reflexiven, Aufstiegsorientierten und Unterhaltungssuchenden. Die Halbhöhe ist das Dorado der drei gesellschaftlichen Leitmilieus, alle anderen Typen, mit Ausnahme der Konventionalisten sind teilweise stark unterrepräsentiert. Suburbane Wohnpräferenzen zeigen die im übrigen Stadtgebiet überdurchschnittlich verteilten Typen mit mittlerem und einfachem Status von den Aufstiegsorientierten bis zu den Unterhaltungssuchenden.

Dass die Gesellschaftsschicht bestimmenden Merkmale, Einkommen, Bildung, Beruf, von vorrangiger Bedeutung für die Wohnstandortwahl sind, ist unbestritten. Für die Charakterisierung der Nachfragegruppen sowie der sozialräumlichen Prozesse (Gentrification, Segregation) reichen sozioökonomische Merkmale allein aber nicht aus. „Hier spielt die Frage des Lebensstils die wichtigere Rolle“, konstatieren Jekel et al in der 2010 vorgelegten Studie zum neuen Wohnen in der Innenstadt, durchgeführt in sieben deutschen Groß- und Mittelstädten.²⁴ Danach steht nicht nur das sich Leistenkönnen einer Wohnung in einer bestimmten Wohnlage im Vordergrund, sondern die Frage, wie viel ein Haushalt bereit ist, für ein bestimmtes Wohnen auszugeben.

Auch die unterschiedlichen Wohnstandortpräferenzen der sozialstrukturell vergleichbaren Leitmilieus, Konservativ, Liberal Gehobene und Reflexive, werden offensichtlich durch den jeweiligen Lebensstil bestimmt. So sind beispielsweise die Konservativ Gehobenen in der inneren Stadt im Bezirk Nord überdurchschnittlich stark vertreten, die Reflexiven dagegen dominieren im gesamten Innenstadtbereich, nicht aber im Bezirk Nord, der mit dem Killesberg die exklusivste Wohnlage der Stadt

Prägung der Stadtbezirke durch überdurchschnittlich starkes Auftreten bestimmter Lebensführungstypen

Für die Charakterisierung von Nachfragegruppen und sozialräumlichen Prozessen haben Lebensstilanalysen große Bedeutung

Lebensstilspezifische Wohnstandortpräferenzen innerhalb der gesellschaftlichen Leitmilieus

Überraschend hohe Zustimmung für Wohngebiete in der Innenstadt- und Halbhöhenlage

besitzt. Der Informationsmehrwert des Lebensstilansatzes gegenüber klassischen Sozialstrukturanalysen bei der Wohnstandortpräferenz konnte bereits durch die Ergebnisse der Umzugsbefragung nachgewiesen werden.²⁵

Die Frage nach dem Wunsch-Wohngebiet brachte eine überraschend hohe Zustimmung für die Innenstadt- (20 %) und Halbhöhenlagen (28 %). Die Wohngebiete der „übrigen Stadt“ würden demnach gegenüber dem Istzustand ein Fünftel an Bewohner verlieren. Trotz einer gewissen Unschärfe durch die fehlende Definition des Innenstadtbegriffs wird deutlich, dass es um die Frage geht, welche Qualitäten innerstädtisches Wohnen in Abgrenzung zum Wohnen am Stadtrand oder im Umland aufweist. Die Ergebnisse könnten die Reurbanisierungsthese stützen, die von einem Wiedererstarken großer Städte und ihrer Kerne als Orte des Wohnens und der Wertschöpfung ausgeht.

Unterschiedliche Wohnstandortpräferenz innerhalb der Leitmilieus

Mit Ausnahme der Aufstiegsorientierten möchten alle Lebensführungstypen zu teilweise beträchtlichen Anteilen lieber in der Nähe der Innenstadt und verständlicherweise noch lieber in den begehrten Halbhöhenlagen wohnen. Auch hier lässt sich wieder an den Wunschvorstellungen der Leitmilieus aufzeigen, dass Wohnstandortpräferenzen Lebensstil gesteuert sind: Reflexive bevorzugen genauso wie Konservativ und Liberal Gehobene zu einem hohen Anteil die Halbhöhe, die Begeisterung für die Innenstadtlage teilt diese hochurbane Personengruppe jedoch mit den Hedonisten und Unterhaltungssuchenden.

Wohnwünsche: Wohnformen, Architektur- und Wohnungstypen

Trend „Zurück in die Stadt“ verändert Wohnleitbilder

Der Trend zum Wohnstandort (Innen)stadt hat auch den Wandel des Wohnleitbildes einzelner Bevölkerungsgruppen zur Folge. Neue Wohnformen sind gefragt, suburbane Wohnformen verlieren zunehmend an Attraktivität, so die Trendthese.

Unter Berücksichtigung ihrer finanziellen Situation haben sich 46 Prozent der Stuttgarter für das „Standardwohnen“ mit normaler Ausstattung und normalem Grundriss, ein Drittel für „Gehobenes, großzügiges Wohnen“, 29 Prozent für „Ökologisches Wohnen“, 21 Prozent für das „Wohnen im Altbau und 12 Prozent für „Experimentelles Wohnen“ mit besonderer Architektur entschieden.

Nachhaltiges Bauen und Wohnen ist in der gesellschaftlichen Mitte angekommen

Überraschend ist das große Interesse der Aufstiegsorientierten an ökologischem Wohnen (34 %), nachhaltiges Bauen und Wohnen scheinen inzwischen auch in der Mittelschicht auf eine breite Akzeptanz zu stoßen. – Die gesellschaftlichen Leitmilieus, Konservative, Liberal Gehobene und Reflexive wünschen zwar zur Hälfte gehobenes Wohnen, doch in der Präferenz weiterer Wohnformen zeigen sie beachtliche lebensstilspezifische Unterschiede: Das für Konservativ und Liberal Gehobene so bedeutsame ökologische Wohnen (33 %) hat für die intellektuelle Avantgarde der Reflexiven nur eine nachgeordnete Bedeutung. Sie haben ein weit überdurchschnittliches Interesse am experimentellen Wohnen (31 %) und dem Wohnen im Altbau (41 %). – Ein deutliches Interesse an experimentellem Wohnen zeigen auch die jungen, unkonventionellen, hoch urbanen Hedonisten (16 %). – Traditionelle Arbeiter, Heimzentrierte und Unterhaltungssuchende sind die größten Nachfragegruppen nach Standardwohnungen (60 bis 73 %).

Reflexive und Hedonisten wünschen experimentelle Wohnformen

Der Wunsch des Architekturtyps ist deutlich lebensstilspezifisch geprägt, ...

Anhand von Bildbeispielen sollte der Architektur- und Wohnungstyp bewertet werden. Unangefochten an der Spitze der Wunschliste der am meisten bevorzugten Architekturtypen steht mit 40 Prozent das frei stehende Einzel-/ Doppelhaus oder Reihenhauses (Typ D), gefolgt von den frei stehenden Mehrfamilienhäusern auf eigener Parzelle (Typ C: 28 %). Auf die mehrgeschossigen Stadtvillen/Hausgruppen (Typ B), die geschossweise Blockrandbebauung (Typ A) und die Architekturexperimente (Typ E) entfallen nahezu gleichviel Nennungen (9 bis 13 %). Dieses in der Gesamtheit wenig überraschende Nachfragemuster zeigt aber in seiner Bedeutung für die einzelnen Lebensführungstypen signifikante Unterschiede: So hat das Einfamilienhaus im Grünen (Typ D) noch eine große Bedeutung für die Gruppen mit einem mitt-

leren und einfachen Sozialstatus, von den Unterhaltungssuchen bis zu den Aufstiegsorientierten, allen voran für die Heimzentrierten, während die gesellschaftlichen Leitmilieus in diesem Gebäudetypus überwiegend nicht ihren Wohntraum sehen. Sie möchten lieber in frei stehenden Mehrfamilienhäusern/Stadtvillen (Typ C) leben, wie sie für die Halbhöhenlage typisch sind. Für Reflexive und Hedonisten ist zudem auch das Architekturexperiment im Bestand (Typ E) eine gute Möglichkeit einen selbstbestimmten Wohnstil zu leben.

... während beim Wohnungstyp keine herausragenden Präferenzen erkennbar sind

Im Gegensatz zum Architekturtyp ist unter den Befragten beim Wohnungstypus keine herausragende Präferenz festzustellen. 28 Prozent bevorzugen Stadtwohnungen mit unterschiedlichen Grundrissen, Laubengängen, Terrassen oder Wintergärten (Typ G), ein Viertel Stadtwohnungen mit Panoramablick als Maisonette oder Penthouse (Typ H), je 15 Prozent Loftwohnungen (Typ J) oder Stadtwohnungen im Gründerzeitcharakter (Typ F). Überraschend wenig nach gefragt wurde mit 17 Prozent die Wohnung mit klassischer Zimmeraufteilung (Typ I). Die gleichen Lebensführungstypen, die sich schon beim Architekturtyp gegen den Mainstream entschieden haben, treffen auch beim Wohnungstyp eine andere Wahl: Reflexive, Hedonisten, Liberal Gehobene möchten überdurchschnittlich oft in Loftwohnungen mit offenen unkonventionellen Grundrissen wohnen und zeigen ein geringes Interesse an Standardwohnungen. Die Loftwohnung erfuhr aber auch bei einem Teil der Unterhaltungssuchenden eine größere Beachtung.

Wohnwünsche der Interessenten an Förderprogrammen für die Bildung von Wohneigentum

Städtische Förderprogramme zur Wohneigentumsbildung stärken die Wohnfunktion der (Innen-)Stadt

Neben der sozialen Wohnraumversorgung muss sich die kommunale Wohnungspolitik auch zunehmend um die Ausweitung und Differenzierung des Wohnungsangebotes für Schwellenhaushalte und gehobene Einkommensgruppen bemühen. Mit dem Landeswohnraumförderungsprogramm und dem städtischen Familienbauprogramm wird in Stuttgart seit Jahren versucht das Wohnen in die (Innen)Stadt zurückzuholen.

Ein Drittel der Befragten sind an Förderprogrammen interessiert

Ein Drittel der Befragten war an den Förderprogrammen zur Wohneigentumsbildung interessiert und wie bereits früher festgestellt, ist es die gebildete, mittlere Einkommensschicht, die solchen Förderprogrammen eine überdurchschnittlich große Beachtung widmet: Aufstiegsorientierte und Reflexive, durch eine mittlere Eigentumsquote gekennzeichnet, zeigten zusammen mit den noch wenig Wohneigentum besitzenden Hedonisten das größte Interesse (ca. 38 %), am wenigsten interessiert waren die Konventionalisten (21 %).

Interesse an ökologischem und experimentellem Wohnungsbau ist überdurchschnittlich hoch

In Bezug auf die Wohnform liegt der Schwerpunkt der "Förderprogramm-Interessierten", abweichend vom gesamtstädtischen Durchschnitt, bei den besonderen Wohnstilen des ökologischen und experimentellen Wohnens, in Bezug auf den gewünschten Architektur- und Wohnungstyp entsprechen sie den durchschnittlichen Vorstellungen der Stadtgesellschaft.

Die Lage der neuen oder gebrauchten Wohnimmobilie soll nach dem Wunsch dieser Personenauswahl zu einem Fünftel in der Innenstadt, zu 30 Prozent in den Halbhöhenlagen und „nur“ noch zur Hälfte in der Außenstadt liegen.

Ausblick

Die Renaissance des Wohnens in der Stadt, als Vision nahezu unbestritten und durch die Abkehr der Stadtentwicklungsplanung von der räumlich-funktional strukturierten Stadt längst vollzogen, scheint sich nun auch in den Wohnwünschen und einer spezifischen Wohnungsnachfrage der Bevölkerung niederzugeschlagen. Aber nach wie vor ist eine solche Entwicklung noch kein Selbstläufer, und die Wiederentdeckung des Stadtwohnens bedeutet nicht das Ende der Suburbanisierung. Nach Jekel²⁶ geht es beim (inner)städtischen Wohnen als Gegenstand der Stadtpolitik im Kern

Neue Trendgruppen müssen durch qualitätsgesteuerte, nachorientierte Angebotspolitik erreicht werden

um die Frage, welche Zukunftschancen urbane Lebensstile in einer hoch komplexen, sich weiter ausdifferenzierenden Gesellschaft haben und welche Auswirkungen dies auf die Entwicklung der Städte hat. Wohnpolitik muss künftig als kommunalpolitische Aufgabe über die Daseinsvorsorge hinausreichen. Neben städtebaulichen und fiskalischen Aspekten muss der Blick stärker auf die Trendgruppen gerichtet werden. Es gilt, diese neuen Zielgruppen durch eine qualitätsgesteuerte, nachfrageorientierte Angebotspolitik zu erreichen.

Autorin:

Inge Heilweck-Backes

Telefon: (0711) 216-98580

E-Mail: inge.heilweck-backes@stuttgart.de

Datenaufbereitung:

Matthias Strauß

Telefon: (0711) 216-98575

E-Mail: matthias.strauss@stuttgart.de

Inhalt

Lebensstilspezifische Wohnwünsche der Stuttgarter Bevölkerung Ergebnisse aus der Befragung „Lebensstile in Stuttgart 2008“

1. Methodische Aspekte
 - 1.1 Lebensstilforschung
 - 1.2 Lebensführungstypologie nach Gunnar Otte
2. Lebensführungstypen in Stuttgart
 - 2.1 Beschreibung der Lebensführungstypen in Stuttgart
 - 2.2 Räumliche Verteilung der Lebensführungstypen in Stuttgart
3. Wohnverhältnisse: Haustyp und Wohnstatus
4. Wohnwünsche
 - 4.1 Gewünschte Wohnform
 - 4.2 Gewünschter Architekturtyp und Wohnungstyp
 - 4.2.1 Architekturtyp
 - 4.2.2 Wohnungstyp
5. Wohngebietswünsche
6. Vorstellungen zu Wohnweisen und Lebensformen der Generation über 50 Jahre
7. Umzugsabsichten – Umzugsziele – Wohnstatus nach Umzug
8. Wohnwünsche der Interessenten an Förderprogrammen für die Bildung von Wohneigentum
9. Zusammenfassung – Schlussfolgerungen
10. Anhang

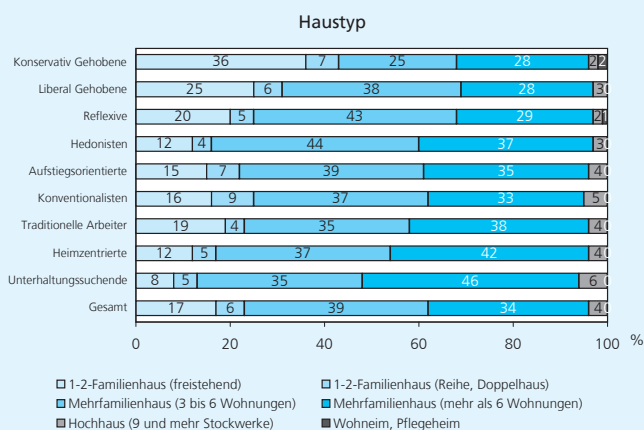
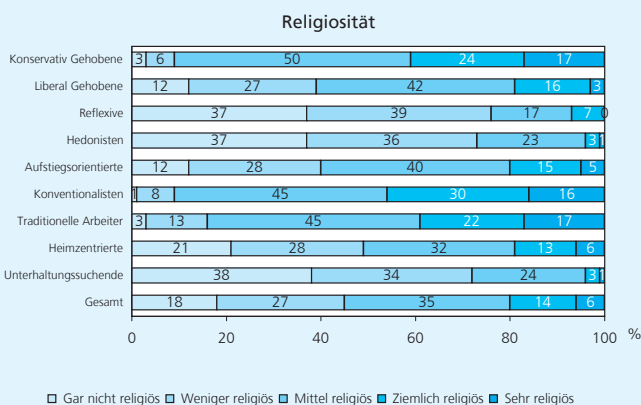
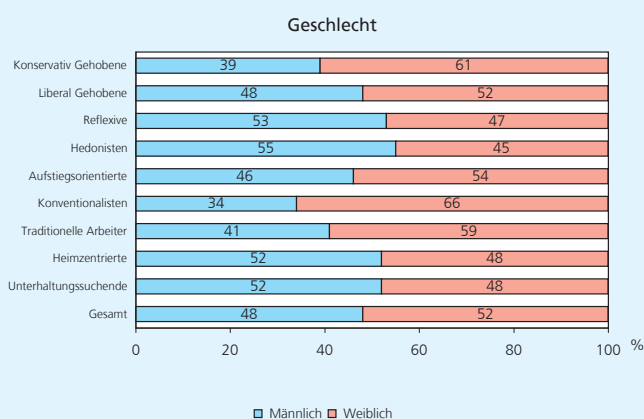
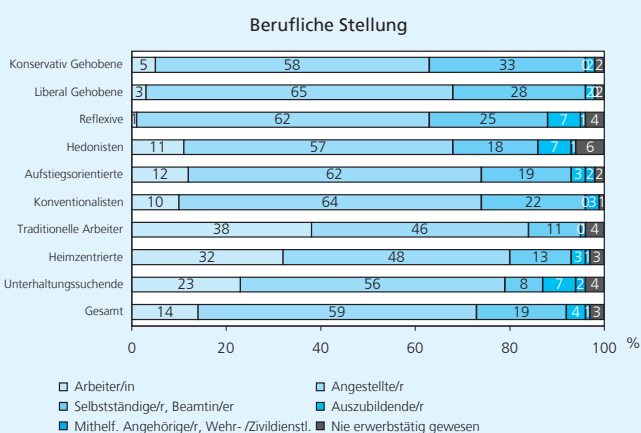
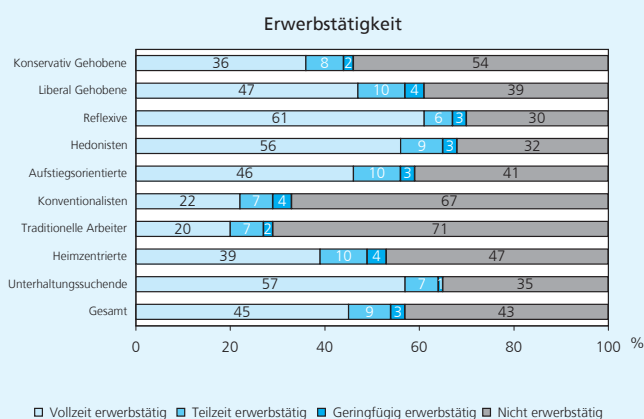
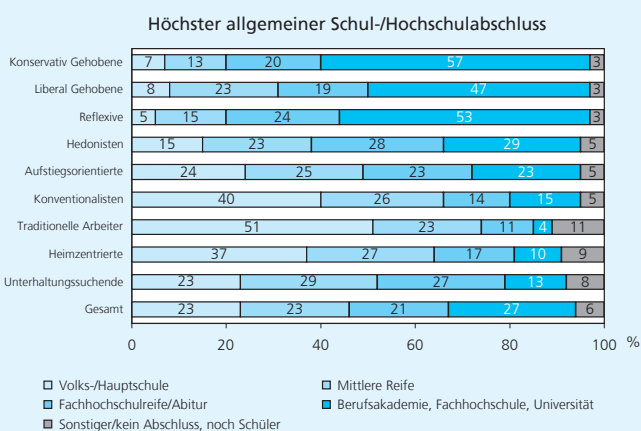
Anhang:

Abbildung Anhang 1: Lebensführungstypen nach demografischen und sozioökonomischen Merkmalen, Stuttgart 2008



Quelle: Landeshauptstadt Stuttgart, Lebensstilbefragung 2008

Noch Abbildung Anhang 1: Lebensführungstypen nach demografischen und sozioökonomischen Merkmalen, Stuttgart 2008



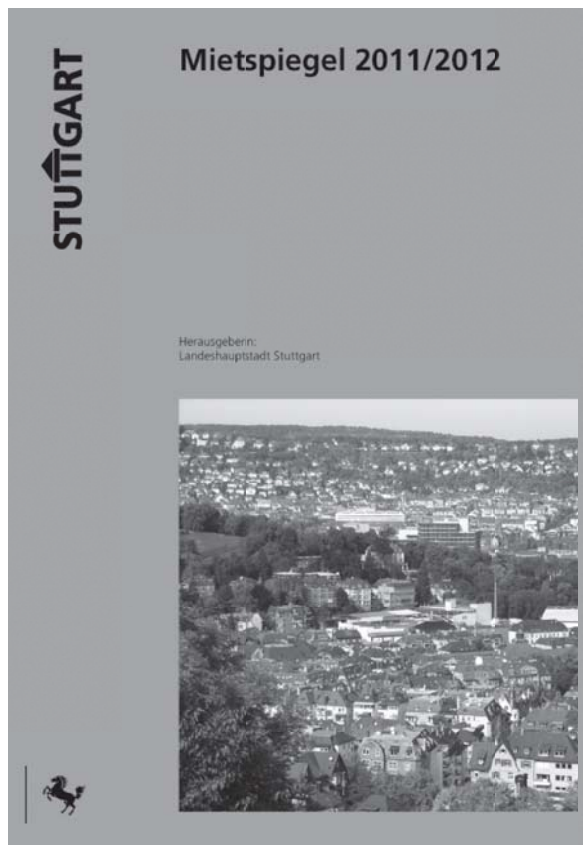
Quelle: Landeshauptstadt Stuttgart, Lebensstilbefragung 2008

- 1 Häußermann, Hartmut: Zitat aus dem Vortrag von Tilman Harlander „Neue Wohnformen und Wohnkonzepte“ beim Kongress Kooperative Stadtentwicklung „Szenario 2050“, Bielefelder Stadtentwicklungstage.
- 2 Bjoernsen, Matthias: Urbane Dichte. In: Das Haus. Bauen – Wohnen – Schöner Leben., September und Oktober 2010, S. 89-90.
- 3 Siehe: <http://www.stuttgart.de/stadtentwicklung-mobilitaet>.
- 4 Vgl. Schreiner, Joachim und Hammer, Antje: StadtLeben – Wohnen, Mobilität und Lebensstil. Beckmann, J. Klaus et al. Wiesbaden 2006. S. 15-17.
- 5 Otte, Gunnar: Entwicklung und Test einer integrativen Typologie der Lebensführung für die Bundesrepublik Deutschland. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 34, Heft 6, Dezember 2005, S. 442.
- 6 Otte (2005), S. 443-444.
- 7 „Die Hauptursache des Problems der mangelnden Vergleichbarkeit ist, dass die Festlegung der Typengrenzen und die Zuweisung der Personen zu den Typen relativ zu den Merkmalsprofilen aller anderen Personen erfolgen – also datengesteuert“. Ein Befragter i zum Zeitpunkt t1 kann zum Beispiel in das Personencluster A fallen und ein Befragter j mit exakt demselben Lebensstilprofil zum Zeitpunkt t2 in Cluster B, und zwar nur deshalb, weil die Merkmalsverteilungen bei den anderen Befragten einem zeitlichen Wandel unterworfen sein können. Es ist unklar ob sich zwischen t1 und t2 eine Lebensstilmobilität der Befragtengruppe ergeben hat, oder ob es sich um eine Lebensstabilität in Folge der veränderten Verortung anderer Personenkreise handelt. Es besteht Unklarheit, ob Typenveränderungen auf algorithmisch bedingte, veränderte Typenabgrenzungen zurückgehen oder auf tatsächliche Lebensstilveränderungen der Menschen (Otte (2005), S. 444-445).
- 8 Otte, Gunnar: Sozialstrukturanalysen mit Lebensstilen. (Hrsg. Stefan Hradil). Wiesbaden 2004, 400 S.
- 9 Otte (2005), S. 453.
- 10 Otte, Gunnar: Die Lebensführungstypologie von Gunnar – Hinweise zur Datenerhebung und Personenklassifikation. Universität Zürich, Januar 2011.
Die jeweils fünf Antworten mit den Werten 1, 2, 3 oder 4 werden zu je einem Summenwert des Indexes Ausstattungsniveau und des Indexes Modernität/biografische Perspektive addiert und durch 5 (im Fall eines fehlenden Wertes durch 4) dividiert. Daraus resultiert jeweils ein Indexwert zwischen 1,0 und 4,0.
- 11 Vgl. Otte (2005), S. 454.
- 12 Vgl. Heilweck-Backes, Inge: Wer zieht wohin in Stuttgart? Junge Wohnmilieus und ihre lebensspezifischen Wohnbedürfnisse. In: Statistik und Informationsmanagement, Landeshauptstadt Stuttgart, Monatsheft 9/2010, S. 274-277.
- 13 Vgl. Jekel, Gregor, Frölich von Bodelschwingh, Franciska, Brühl, Hasso, Echter, Claus-Peter: Stadtpolitik und das neue Wohnen in der Innenstadt. Edition Difu – Stadt Forschung und Praxis, 2010, Band 8, S. 70 und S. 145.
- 14 Rauterberg, Hanno: Freier leben. In: DIE ZEIT, 3. März 2011, Nr. 10, S. 43.
- 15 Vgl. Bourdieu, P.: Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. S.25-33 in : M. Wentz (Hrsg.), Stadt-Räume. Frankfurt 1991.
- 16 Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H. P.: Welcher Typ Stadtbewohner dominiert welchen Typ Wohnquartier? ZUMA Nachrichten, 19(37): S. 37.
- 17 Vgl. Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H. P.: S. 38.
- 18 Jessen, Johann, Siedentop, Stefan und Zakrzewski, Philipp: Von der Suburbanisierung zur Reurbanisierung? Ein räumlich disaggregierter Blick auf aktuelle demografische Entwicklungstendenzen in deutschen Großstädten. In: Brake, Klaus und Günter Herfert (Hrsg.), Reurbanisierung: Zwischen Diskurs und Realität. Wiesbaden.
- 19 Vgl. Die Generation über 50. Wohnsituation, Potenziale und Perspektiven. Bundesgeschäftsstelle der Landesbausparkassen (Hrsg.). Berlin 2006.
- 20 Vgl. Soziale Milieus . Editorial. Aus Politik und Zeitgeschichte, 44-45/2006, 30. Oktober 2006.
- 21 Siehe Fußnote 23. Noch unveröffentlichter Text, S. 10.
- 22 Siehe Fußnote 23. Noch unveröffentlichter Text, S. 30.
- 23 Otte, Gunnar, Rössel Jörg (Hrsg.): Lebensstilforschung. (Die Erklärungskraft von Lebensstil- und klassischen Strukturkonzepten). Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Wiesbaden 2011, Sonderheft 51.
- 24 Vgl. Jekel, Gregor, Frölich von Bodelschwingh, Franziska, Brühl Hasso, Echter, Claus-Peter: Stadtpolitik und das neue Wohnen in der Innenstadt. Edition Difu – Stadt Forschung Praxis, Band 8, Berlin 2010, S. 74 und 78 -80.
- 25 Vgl. Heilweck-Backes, Inge (2010), S. 284.
- 26 Vgl. Jekel et al (2010), S. 19-20.

Mietspiegel 2011/2012

NEU!

Jetzt bestellen!



Mietspiegel 2011/2012

Herausgeber:
Landeshauptstadt Stuttgart

**Qualifizierter
Mietspiegel
2011/2012
für Stuttgart**

Neu aufgestellt auf der
Grundlage einer repräsentativen
Stichprobenerhebung
vom April 2010

2010, 14 Seiten
6,50 € (zuzüglich Versandkosten)

**Landeshauptstadt Stuttgart
Statistisches Amt**

Eberhardstraße 39
70173 Stuttgart

Telefon 0711 216-98587
Telefax 0711 216-98570

E-Mail: poststelle.12@stuttgart.de

Internet: www.stuttgart.de/statistik

Veröffentlichungen zu den Themen:

Inge Heilweck-Backes:

Wer zieht wohin in Stuttgart?

Junge Wohnmilieus und ihre lebensstilspezifischen Wohnbedürfnisse

Ergebnisse aus der Zu- und Umzugsbefragung Stuttgart 2007,

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,

Monatsheft 9/2010, S. 266-295

Birgit Lott:

Lebensstilbefragung in Stuttgart 2008 – Zur praktischen

Durchführung einer Online-Befragung im Mixed-Mode-Ansatz,

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,

Monatsheft 4/2009, S. 106-110

Ulrich Stein:

Stuttgart sowohl für junge Akademiker als auch für niedrig qualifizierte

Beschäftigte als Wohnsitz attraktiv

Bildungsabschlüsse der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten,

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,

Monatsheft 10/2010, S. 300-302

Nadja Wittmann:

Immer mehr Beschäftigte in Stuttgart pendeln ein,

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,

Monatsheft 11/2007, S. 315